

266. TAG- UND NACHTBUCH: REISETAGEBUCH

*MEDITRATIONEN ANLÄSSLICH EINER WALLFAHRT MIT DEN STEYLER 'STADT GOTTES'
MISSIONAREN NACH ERINNERUNGSSTÄTTEN DER HL. ELISABET UND MARTIN LUTHERS*

Montag 1. September 2003: Um 7.30 Uhr startet der Reisebus von Köln, um uns in Bonn miteinteigen zu lassen. Weiter geht's nach Koblenz. Unvergesslich ist mir, wie ich in den 1950er Jahren erstmals mit dem Zug die Felsrheinstrecke vom Bingen bis zum Bonner Siebengebirge kennenlernte und aus dem Staunen über so prachtvolle Land- und Wasserschaft nicht herauskam. In der Zwischenzeit einiger Jahrzehnte lernte ich dieses Gebiet des häufigeren kennen. Ein wenig musste schon gelten: nur allzuleicht erblindet die nurmenschliche Schaukraft der Seele am Eindruck des Gewohnten - doch ist hinzuzufügen: Wird die Bekanntnahme nach einigen zeitlichen Abständen erneuert, flammt prompt erneut auf der Enthusiasmus über soviel prachtvoll-machtvolle Schönheit auf einmal; heute einmal mehr, wenngleich die Wucht ursprüngliches Aufstaunens nicht wiederzufinden ist. Dem analog mag es sich verhalten, wenn Meister der Kunst bisweilen konstatieren: mein erstes Werk war genial - und blieb mein genialstes, wieviele Meisterwerke nachfolgten, die durchaus nicht ohne Genialität. Immerhin, auch heute fehlt es nicht an 'Enthusiasmus'. Was heisst 'Enthusiasmos' wörtlich? In Gott sein! Nun, daran die Erinnerung kommt genau zur richtigen Zeit an rechter Stelle. Wir befinden uns auf einer Fahrt, die ausgezeichnet ist als "Stadt Gottes-Leserfahrt". STADT GOTTES, das verweist auf das Reich Gottes, auf jenen Gottesstaat, in dem alles, was wir 'enthusiastisch' heissen, sich übernatürlich-überdimensional vollendet, so auch all unser Staunen über irdisch-weltliche Paradiese, z.B. über wunderschöne Panoramablicke, wie sie der Felsenrhein in Hülle und Fülle zu bieten hat. Wie wir hierzulande überhaupt mit diesem Felsenrhein und der naheliegenden Felsenahr sowohl als auch dem Moseltal an einen der schönsten Flussstrecken der Erde wohnen dürfen. -

Solches zu erwägen dürfte angebracht sein zu Anfang einer Fahrt, die ausdrücklich im Zeichen der 'Stadt Gottes', des christlichen Gottesstaates, um dessen Realisierung nicht zuletzt jene Persönlichkeiten bedacht, auf deren Spuren wir uns auf unserer Fahrt vom 1. bis 5. September heften wollen, beseelt von der Hoffnung, ihnen 'in Bälde' - der Schreibende ist 76jährig, der zwei Gehirnfarkte hinter sich hat - nachfolgen zu dürfen in ihrer Nachfolge der Himmelfahrt jenes Herrn Jesus Christus, der ihnen gleich uns selber Herz und Haupt, herzliches und hauptsächliches Anliegen unseres weltlichen Erdenlebens gewesen. -

Von Koblenz aus geht die Fahrt durch das Lahntal, damit für mich persönlich durch terra incognita; womit ich zur Ursprünglichkeit meines Aufstaunens in den 1950er Jahren anlässlich meines, des Nieder-Rheinens, erster Bekanntschaft mit dem Felsenrheins zurückfinden kann. Ist das Erlebnis auch andersgeartet, weniger dramatisch, dafür mehr lyrisch, des 'Enthusiastischen' gibt's mehr als genug. So fügt es sich sinnig, erreichen wir als unser erstes Ziel Limburg, mit dem Limburger Dom ein Gottes-haus, das mit seinem eucharistischen Leben in des Wortes voller Bedeutung

Vollendung unseres 'Enthusiastischen', also unseres 'in-Gott-Seins bieten kann.

'Lim-Burg'! Dieses erste Ziel ist gleich ein Programm! Weiter geht es gleich schon nach Weil-Burg, von da nach Mar-Burg, bis wir schliesslich die Wart-Burg erreichen, die 'Burg' im vollen Sinne des Wortes, die einen Martin Luther das Lied anstimmen liess: "Eine feste BURG ist unser Gott."

Ist Gott unsere Burg, dann wahrhaftig dürfen wir 'enthusiastisch', dürfen wir 'in Gott sein', einwohnen dem Allmächtigen, Der mächtig nicht nur über unser Welt-All, sondern voll und ganz auch über das Überweltall, von Dessen Gnaden unser Christentum lebt, das wie keine andere Religion steht und fällt mit der gläubigen Anerkennung des Supranaturalen und dessen Wunderbarem, daher jeder Versuch, es zu versäkularisieren, z.B. zu 'entmythologisieren', unweigerlich einem Griff an dessen Substanz gleichkommt. Unsere menschlichen Wohnstätten sind, angefangen von unseren urzeitlichen Wohnhöhlen bis zu mittelalterlichen Bauten bis hin zu unseren modernen Wolkenkratzern so etwas, was sich besonders gut symbolisiert findet im Fänomen der 'Burg'. Da freilich müssen wir schon skeptisch die Ohren spitzen: Eine Burg ist eine Wohnanlage, die zugleich eine Befestigungsanlage, zum Schutz zum einen, zur Überwachung zum anderen. Wie wir unsere Wohnanlagen nennen, das wirft Schlaglicht auf Art und Unart unseres Wohnens hieniedens. In der Wohnung, die der STADT GOTTES, des wahren christlichen GOTTESSTAATES, in der kann es als Stätte des menschlicherseits immerzu ersehnten 'Ewigen Friedens' keine Zwangs-Burg mehr geben dürfen . Deren Vollendung bleibt der Hölle des Teufelsstaates vorbehalten.

Als wir angefahren kommen, den Lim-Burger Dom zu besichtigen, finden wir den Parkplatz mit Bus an Bus besetzt. Wir sind alles andere als die ersten Besucher, der Schreibende nicht unbedingt der Kunstbeflissensten einer. Immerhin, es lässt selbst unsereins aufhorchen. als die Kunstwerke hiesigen Doms Erinnerungen über Erinnerungen bieten aus dem Leben Jesu Christi, um damit indirekte Predigten zu sein, Fortführungen jener, die hier zumindest sonntags für sonntags geboten werden. Die prompt denn auch einsetzende Führung - hier durch eine priesterliche Frau, eine Ordensschwester - er-geht sich in Erklärungen der Kunstwerke, die damit sichgestaltet zu Wieder-Erinnerung und entsprechender Verinnerlichung der Lebensstationen des Welterlösers. Es handelt sich bei diesen religiösen Kunstwerken um so etwas wie in Marmor hineingeschlagene, uns aus lebendig gemacht Steinen heraus ansprechende Bildnisse, die uns ent-sprechend ansprechend sind. Hier kann uns klarwerden, wie überhaupt Liturgie, ist sie gut gelungen, Hilfe ist, zu jener Wiederbelebung der Ursprünglichkeit des Glauben zurückzufinden, die einem Reformator wie Martin Luther Herzensanliegen war, wobei freilich, wie alles in unserem erbsündlich angekränkelten Leben, dieses Bestreben 'verdammte nahe' den Entartungsmöglichkeiten steht, die mehr als einmal Wirklichkeit wurden und immer wieder werden. zum Bildersturm einladen. Reformation muss uns zeitlebens, will sagen durch die Zeiten und deren Räume fortwirkendes Anliegen sein. -

Last not least ist in Erinnerung zu rufen, was uns vorhin bei unserer Anfahrt nach Limburg beschäftigte: wie nämlich Gewohnheit abstumpfen, z.B. die übertierische Schaukraft der

Menschenseele an Naturschönheiten wie denen des Felsenrheines oder auch des Lahntals schwächen, wenn nicht erblinden lassen kann. Das gilt im übertragenen Sinne für geistliche Verblendung, die uns zu Gewohnheitschristen abarten lassen kann. Wir verlieren den geistlichen Sensus für das, was Christus betonen liess, wir müssen "Augen haben zu sehen und Ohren zu hören", um des christlich Wesentlichen innewerdenzukönnen. Gegen allzugewöhnlich gewordene Gewohnheit innerhalb unseres christlichen Wohnens kann ungewöhnlich geratene Liturgie abhelfen, z.B. durch Ungewöhnlichkeit von Kunstwerken, wie wir sie in einem Gotteshaus wie Limburgs Dom vor Augen geführt bekommen.

In diesem Zusammenhang ist zu verweisen auf den grossen evangelischen Protestantenchristen Sören Kierkegaard, der in Abwehr der Gefahr eines überspitzten Formalismus und Objektivismus die Bedeutung des 'existentiellen', des subjektiven, des je und je mir persönlich unter die Haut gehenden Einsatzes hervorgehoben und als Grundbedingung echten Christseins herausgestellt hat. Das wiederum hat ebenfalls zu tun mit Würdigung des Lebens von Heiligen, die uns insofern vorbildlich wurden, wie ihre persönliche Existenz ein 'Kunstwerk' darstellt aus Fleisch und Bein und entsprechendem Herzblut aus christlicher Seele und Geist heraus. Verweist uns der Völkerapostel auf unseren Menschenleib als einen "Tempel des Heiligen Geistes", dessen Tempeldienst es gottesfürchtig zu obliegen gilt, ist das ein Hinweis auf besagte christliche Existentialität, derzufolge jeder einzelne Christenmensch Mikrokosmos zum Makrokosmos des "Herrenleibes", der uns im "Leib des Herrn" zur Ausgestaltung unserer inneren Seelenburg geschenkt ist. - Daran zu erinnern ist naheliegend, da unsere Wallfahrt 'auch' zu Ehren des heiligen Elisabeth von Thüringen unternommen wird, deren Lebenswerk uns vor Augen zu stellen die Reiseleitung bemüht ist. Das ist gut so; denn diese Heilige kann und soll uns vorbildlich sein für unsere je und je eigene christliche Existentialität. - Übrigens, unlängst hörte ich im Radio die Ansage: es folge Übertragung des Gottesdienstes aus einer 'Martin Luther-Kirche'. Auch da ist Heroen- und deren Vollendung als Heiligenverehrung erkennbar. Selbstredend gibt es bei der, wie eben bei allem Menschenwerk, wiederum jede Menge Entartungsmöglichkeiten, die die Protestanten mit ihrer Distanznahme zum Heiligenkult zur Kritik bewegt.

Erneut gilt, was uns in vorausgegangenen Reiseberichten wiederholt beschäftigte: Kunstreisen, zumal solche, die wie die unsere in einem zu Wallfahrtsreisen auswachsen, kommen entgegen dem Anliegen altheidnisch-adventistischen Ahnenkultes, wie ihn besonders die Asiaten pflegen. Als nämlich die Führung sich beflüssigt, geraume Zeit hindurch uns einzuführen in die Bau-Geschichte des Kirchen-raumes, lässt sie in einem uns gegenwärtige Raumgenossinnen und Zeitgenossen eine Jahrhunderte zurückliegende Vergangenheit lebendig werden, um durch solche Erinnerung uns vorausgegangenes Leben von Vorfahren verinnerlicht werdenzulassen, das in uns paratliegende Erbgedächtnis zu wecken. Wir erleben, wie wir über Zeiten und Räume hinweg einssind im Menschsein und dessen gleichbleibenden Erfahrungen, um in einem von Generation zu Generation gemäß zeit- und raumbedingter Wandlungen originell voneinander zu variieren, daher wir spontan bestrebt sind, in Bildender Kunst, nicht zuletzt in der Musikalität, uns jeweils aktuell

gewordenen Aus-Druck zu verschaffen, der uns in allen Abstufungen so ehr-würdig sein kann, wie wir selber uns heutzutage ernstgenommen wissen möchten. Wir erfahren des Wert des durch die Generationenfolgen hindurch organisch Herangewachsenen, erfahren in unserer Gegenwart, worin wir selber verwurzelt liegen. Als wir herangefahren kamen, fiel es unserem Fahrer schwer, auf Anhieb einen Parkplatz zu finden. Es drängte sich Bus an Bus, womit sich Menschen herandrängten, die gleich uns an-sprechbar sich zeigen fürs allgemein Menschheitliche, die verlangen nach solidarischer Gemeinschaft des Menschengeschlechts, um sich dabei des gegenwärtig Neuen und Besonderen besonders gut bewusst werdenzukönnen. Damit erfahren wir in einem Raume wie diesem des Limburger Domes, wie wir als Menschen veranlagt sind zur Fähigkeit des Überräumlichen und Überzeitlichen, die ihrerseits analogisch sind für das 'Ewige im Menschen', für jene Ewigkeit, auf die ein Gotteshaus natürlich der eindringlichste Fingerzeig. In diesem Sinne können wir mit Goethe sagen: "Hier bin ich Mensch, hier will ichs sein!" So animalisch und beschränkt wir sind, ein Gotteshaus wie dieses legt nahe, wie übertierisch wir in einem sind, um uns aufs Proprium unseres Menschseins verwiesen zu sehen; erfahrbar kann uns werden, wie wir mehr sind als blosse Futterkrippenkämpfer, jedenfalls mehr als das sein können gemäss den Veranlagungen, deren Möglichkeiten gegeben sind, um verwirklicht zu werden. Hier liegt eine Aufgabe christlich ausgerichteter Bildung, zu der die Bildsamkeit von Bauwerken gleich dem Limburger Dom wirksam Beitrag leisten.

Malen wir uns aus, wir könnten uns in anderen Weltallsystem auf dessen verschiedenen Wohnplaneten umtun, alsdann erschienen uns eben geschilderte Erdenverhältnisse als Mikrokosmos zum Makrokosmos einer sich immerzu gleichbleibenden und fortwährend sich wandelnden Welt - und wie ist es erst, wenn wir solche Weltallreise als Analogon bemühen für die Ausreise unserer Seele in die Überwelt, jener Seele, die vergleichbar einem unserer Meere, das das Weltmeer spiegelt. so ist ein Dom wie der Limburger denn ja auch Wegweiser hin zum Endziel unserer Reisen, die zuletzt eben Ausreise sind in die Überwelt als die uns bestimmte Ewigkeitswelt. In unserer Seele liegt die uns angeborene, entsprechend unausrottbare religiös-archetypische Apriorierkenntnis über diese unsere persönliche Unsterblichkeit. Gemähs dem unzerreissbaren Polarverhältnis von generell und konkret hat zu gelten: das allgemein-gültige Archetypische kann es nur geben, weil es die je und je individuellen Einzelseelen gibt. vice versa. So kann die allgemeingültige archetypische Kraft und Stärke auch unsere individuellste sein. Ist solche Sinnerfüllung utopisch? Im Sterben bin ich erwartungsvoll. Kann ich enttäuscht sein, wenn Erwartungen sich nicht erfüllen? Ich kann enttäuscht nur werden, wenn Erwartungen sich nicht erfüllen, zuletzt meine Hoffnung auf himmlische Vollendung unerfüllt bliebe. Freilich, erfüllen solche Erwartungen sich nicht, kann ich als Verstorbener nicht enttäuscht sein. Im übrigen: wo liegt die eigentliche Illusion? Sie liegt vor z.B. dann, wenn sich ein Verbrecher tröstet: ich kann mich durch Selbstmord meiner Verantwortung entziehen, um im Jenseits erkennen zu müssen: Selbst-Mord ist so unmöglich wie Freitod möglich; denn das Selbst und das persönliche Ich sind unzerstörbar, für alle Ewigkeit, analog zur unausrottbaren religiösen Unsterblichkeitshoffnung der

Menschen. Unglaube daran ist 'Opium fürs Volk', fürs ungläubige Volk. Der Gläubige hingegen darf sich sagen: die menschheitliche Urerfahrung persönlicher Unsterblichkeit liegt archetypisch in unserer Seele angelegt - und eben diese unsere Seele erfährt zuletzt der symbolisch erfahrenen Unsterblichkeit Realität, erfährt so gesehen restlose Selbstvollendung. Solche Naturreligiosität ist Natur, die in der Eucharistie als "Speise der Unsterblichkeit" ihre gnadenreichste Vollendung finden darf. Die Quelle des seelischen Lebens sprudeln zeitlebens, um zuletzt anzuschwellen zur Stromgewalt des Styx, die uns ans ganz andere Ufer reisst. Religion verschafft Zugang zu diesen seelischen Quellen, um Heilung von Neurosen verschaffen zu können, Heilquellen zu bieten, die zuguterletzt zum ewigen Heil findenlassen können. Uns eingeborene religiöse Idealität findet ihre Realität durch Geburt zum Ewigen Leben, was Natur abgibt zu dem, was Christus die Gnade notwendiger Wiedergeburt aus Wasser des Heiligen Geistes nennt, Vollendung des Styx, angefangen mit dem Wasser der Taufe als ein Gnadenquell, der anschwillt zum eucharistischen Meer; wobei gilt: wo ein Ufer, da ist ein anderes Ufer, zuletzt der neu entdeckte Kontinent, der das überweltliche Jenseits ist. Im Läuterungsort erfahren wir Vollendung der uns reinigenden Beichte samt deren Psychotherapie; denn der eigens so genannte Heil-Land erweist sich als vollendeter Seel-Sorger, der in seiner Gottmenschlichkeit hienieden bereits das Beichtsakrament verfügte. Dieser unser Seelenarzt ist imstande, absolut befriedigend all unsere Neurosen zu heilen. Das findet Ausdruck auch im Körperlichen, jenseitig im Bereich des Astralkörperlichen, das von übernatürlich-überdimensionaler Intensität, einer uns hienieden also unvorstellbaren, die erträglich nur dem, der in den Zustand des Übernatürlichen versetzt sich sieht und entsprechende Leidenskapazität ausstehen kann. Wo sich dieser Läuterungsprozess im Bereich des 'Leibes des Herrn' vollendet? Bei der endgültigen Wiederkunft des Herrn und der damit verbundenen 'Auferstehung des Fleisches', des auch unserer Animalität. - Der Rheinstrom nebenan lädt ein zu dem Vergleich: zahllos sind die einzelnen Tropfen, doch als Mikrokosmos zum Makrokosmos ist jeder in sich vom Wesen der Relativunendlichkeit, wie Mikro- und Makrokosmos gemeinsam von der sie durchgreifenden Natur der Relativunendlichkeit. Die universale Menschheit ist ein Weltenmeer, jeder und jede Einzelne darin ein Tropfen, aber ein individuierter, wie alles Allgemeine individuell gegenpolig auch ist, vom Kristall bis zum Menschen. Individueller Tropfen im Weltenmeer ist ein jeder Wohnplanet, jede Galaxie, die Welt als Ganzes, die sich individuell eigenartig verhält zur Überwelt der Engelwelten. Meine Menschenseele vollends ist unergründlich wie das Meer? Unergründlicher! Die Unergründlichkeit der Seele des Menschen ist Vollendung der Unergründlichkeiten des Weltalls mit all seinen Einzelwelten über Einzelwelten - welche seelische Unergründlichkeit Spiegelbild der Unsterblichkeit in Absolutunendlichkeit, die aller Endlichkeit Vollendung. Zu all unseren unergründlichkeiten Möglichkeiten gehört als die unergründlichste die Wirklichkeit der Unsterblichkeit der Seele, die entsprechende unausschöpfliche Gehaltlichkeit, deren Ergründung der Ewigkeit bedarf. Der Seelenburg selber ist Gott einwohnend, bis zur eucharistischen Innigkeit. Alles weltlich Unergründliche gipfelt auf in des Geschöpfes Teilhabe an Gottes als des 'Unerforschlichen' Unergründlichkeit, deren Ergründung erst recht Aufgabe

ewiglichen Ergründens von Forscherlust zu Forscherlust und so auch von praktischer Tätigkeit zu Tätigkeit sein muss, eine enthusiastischer als die andere. -

Menschen wollen gleich uns möglichst menschlich werden. Und so kommen aus aller Herren und aller Damen Länder unserer Erdenwelt neue Gruppen, sichumzutun in dem hiesigen dreigeschossigen Kirchenraum, wobei jede Einzelgruppe einen Mikrokosmos zum Makrokosmos Menschheit darstellt, stellvertretend steht für unsere Erde im Weltenraum, was sich in jenem Christlichen vollendet, auf den unser Limburger Dom naturgemäss ein einziger Fingerzeig: unser winziger Erdenweltraum wurde krönender Mikrokosmos des Makrokosmos, weil Gott geruhte, beiunzulande Mensch zu werden, um Weltallerlöser zu sein und immer mehr werden zu können.

Solches erwägend, stutze ich auf, als unter den Besuchern des Limburger Domes auch Kinder herangewallfahrtet kommen, sogar Kleinkinder. Spontan sage ich mir: Die Zukunft lässt grüssen! Wie wir Erwachsene mit unserem Besuch die Vorfahren ehren, so unsere Kinder und Kindeskinde demnächst uns! Die Geschichte geht weiter. Aus Kindern werden bekanntlich Leute, und wie schnell ist unsereins altgeworden! Sinnig genug, sehe ich jetzt zu, wie eines der Kinder in dem Kirchengang auf eine Grabplatte tritt, damit kontaktet mit einem der verstorbenen Bischöfe dieses Bistums. Das Kind er-geht Kirchengemeinschaft der Lebenden mit denen, die überwechselten zum Ewigen Leben, ohne dessen Existenz Gotteshäuser wie dieser Limburger Dom bei aller Wohlgestalt ihren inneren Gehalt verlören, wie es zweckvoll, freilich auch entsprechend sinnlos würde, auf Religiosität überhaupt so zu verzichten, wie es jene inzwischen abgewirtschafteten kommunistischen Diktatoren besorgten, deren ehemaliges Herrschaftsgebiet aufzusuchen wir im Begriffe sind. Und was unsere westliche kapitalistische Welt anbelangt, steht die im Prinzip der Glaubenslosigkeit des atheistischen Materialismus nicht nach, wird daher, da bekanntlich an Gottes Segen alles gelegen, Gottverlassenheit aber nicht segensreich sich auswirken kann, wird demnächst ebenso wie das kommunistische Gegenextrem als heillos abgewirtschaftet sich erweisen müssen. Aber wir lassen uns nicht von unserer Gläubigkeit abbringen, unserer christlichen am wenigsten, erinnern uns daher gerne der überzeitlichen und überräumlichen Geltung religiösen Lebens, welche Erinnerung an Ort und Stelle nicht schwerfällt; denn auf dieser felsigen Anhöhe über der Lahn stand schon im 9. Jahrhundert eine Kirche, wie der heutige Bau 1235 geweiht wurde und in der Mitte des 13. Jahrhundert endgültig vollendet war. Bemerkenswert erscheint mir nicht zuletzt, wie hier in Limburg die Franziskaner 1223 eine ihrer ersten Niederlassungen in Deutschland gründeten. Erwähnenswert im Zusammenhang unserer Betrachtungen ist hiesiges Schloss mit seinem Diözesan-Museum, wobei das Ausgeführte selbstredend übertragen werden kann zur Würdigung unserer 'Museen' überhaupt. In diesen Rahmen fügt sich unser anschliessender Bummel durch Limburgs Strassen insofern, wie deren Häuser stark mittelalterlichen Gepräges. Wir erfahren, wie zahlreiche Strassenzüge ihr Bild seit dem 17. Jh. kaum veränderten, also die Pflege der 'Vergangenheit' besonders liebevoll gepflegt

wurde und denn auch in unseren gegenwärtigen Tagen ausserordentlich anheimelnd wirkt. Besonders typisch sind die Bauten in der Barfüsserstrasse, in der Salz-, Fahr- und Brückengasse sowie am Domplatz; imponierend direkt anzusehen, wie sich in sechs grossen Halbkreisbögen die Lahnbrücke über den Fluss spannt. Sie wurde erstmals 1255 'Lahnbrücke' genannt, war damals noch aus Holz, daher wir erneut Gelegenheit nehmen können, den Wandel der Zeiten zu studieren, hier an dem Fluss Lahn einzusehen, wie flüssig die Entwicklung vorsichgeht, freilich innerhalb des Sichgleichbleibenden. So flüssig der Fluss selbst, er ist und bleibt der Fluss, der nämlich, was ebenfalls für die Überzeitlichkeit des Brückenschlages gilt, an dem sich zeitliche Veränderungen niederschlagen; wobei zur Vollendung solcher Gedanken daran zu erinnern, wie die durch den Limburger Dom repräsentierte Kirche ihr Oberhaupt 'Pontifex' heisst, Brücken-Bauer also, der seinerseits existentiell verkörpert, wie Hilfestellung zu leisten ist für die Hauptaufgabe unseres Menschenlebens, für den Brückenschlag eben zu jenem 'anderen Ufer', das zuletzt das Jenseits ist.

Ich finde erstmals in meinem Leben Gelegenheit, mich in Limburg etwas näher umzutun, um mich nicht genug 'satt'-sehenzukönnen, wobei die Zeit in ihrer zurverfügungstehenden Kürze mir zu schade ist, zu Mittag essenzugehen. So schön hatte ich mir Limburg nicht vorgestellt. Nun kann ich mich entsprechend überraschenlassen. -

Von Burg zu Burg! Von Siegburg aus gings nach Limburg, von wo es weitergeht über Weilburg nach Marburg, wo wir am späten Nachmittag ankommen, um Quartier zu beziehen im Sorat-Hotel, beseelt von dem Wunsch, die Kürze der Zeit, die entsprechend kostbare Zeit so ergiebig wie möglich auszunutzen. Dahinein fügt es sich, wenn ich dabei erinnert werde an die Kürze der Lebenszeit eines Menschenkindes. Es ist noch nicht allzulange her, da galt ein 76jähriger wie ich als hochbetagt. Angekommen in Marburg, befällt mich zunächst einmal leichter Schwindel, ausgelöst wohl durch den Klimawechsel. Gäbe es nicht moderne Medikamente, wäre ich nicht, zeitgemäss genug, Kind moderner Technik, alsdann wäre es mehr als fraglich, ob ich nach meinen zwei Schlagafällen überhaupt noch lebte, um mich wie jetzt einer wallfahrenden Studienreise befleissigenzukönnen.

Erster Eindruck von Marburg erinnert an das für unsere hiesigen Städte Übliche: Auch diese Stadt hat wahrhaftig mehr als eine Kirche, in deren Beschreibung sich unsere Reiseführer erproben können, mit denen wettzueifern nicht des Reiseberichters Vorhaben noch persönliche Könnerschaft. Immerhin, die Tatsache solcher Kirchenfülle an sich zählt mit zu jenen Wesentlichkeiten, das der Er-Örterung eines Reiseberichtes wie des hier erstellten wert sein dürfte. Einmal mehr geht mir ebenfalls hier in Marburg auf: Es zugehört eben zum Wesen des Menschen, so Wesentliches zu schaffen, solche Gotteshäuser, auf das hin als unser Allerwesentlichstes wir unser Leben hienieden ausrichten und entsprechenden Sinn geben können, um des göttlich Unbedingten willen unbedingt auch sollten. Verbunden mit Religion und deren Kirchen ist es religiöses Leben, das unsere Weltgeschichte entscheidend prägte, bis zum Ende der Welt entscheidend mitgestalten wird. Ich erinnere mich meiner Geschichtskennntnisse: Hierzuort setzte es ab die bis heute eigens

so genannten 'Marburger Gespräche' (1. bis 4. Oktober 1529, bei denen es um eine Einigung zwischen den evangelischen und reformierten Fürsten ging. Für uns, die wir aufgebrochen sind, um den Spuren nicht zuletzt Martin Luthers nachzugehen, wirds besonders aufschlussreich, erinnern wir uns, wie an diesen Gesprächsrunden Martin Luther und sein Intimus Melanchthon teilnahmen. Erstmals im Verlaufe unserer Expedition stoßen wir damit auf den Reformator, damit ebenfalls auf jene Kontroversen mit den Katholiken, um deren Ausgleich bis heutigen Tag das Bemühen der Christenmenschen zielt, wobei der gerade erst abgeschlossene Kirchentag in Berlin insofern ebenfalls 'Geschichte' machte, wie sich dort Protestanten und Katholiken nach 450 Jahren Aus-einander-Setzung zur Zusammen-Setzung fanden, sich schiedlich-friedlich zusammensetzten, freilich noch sich ausserstande sehen, Platz zu nehmen an einem gemeinsamen Abendmahlstisch; in der Hauptsache wohl deshalb nicht, weil noch keine Einigung in Sicht über die Stellung des bereits von Petrus betonten allgemeinen Priesrertums der Christenmenschen zum einen und des besonderen Amtspriesterwesens zum anderen; hier ist noch ein Gegensatzausgleich fällig. Die Zukunft will auch noch etwas zu tun haben. Jedenfalls gewahren wir hier wiederum jene Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit, die uns Menschen eigen und aufs Ewige hin verweist: Nach dem Zeit-Verlauf einiger Jahrhunderte werden die Religionsgespräche, wens beliebt die 'Marburger Gespräche', fortgeführt, durchaus vergleichbar der philosophia perennis, den filosofischen Diskussionen, die durch die Jahrhunderte der Jahrtausende um sich ewig gleichbleibende Menschheitsprobleme zentriert sind und nach Einheit ihrer Gegensätze streben, mühsam genug, immerhin strebsam. -

Zu den Knackpunkten konfessioneller Kontroversen zählt die Heiligenverehrung. Daran werden wir hier in Marburg ebenfalls erinnert. Schon bei der Anfahrt verwies uns der Reiseleiter auf Marburgs Elisabetkirche, die heute eine evangelische Pfarrkirche ist, um dabei hoffnungsvoll auf erfolgreiche Ökumene der Konfessionen der Felsenkirche Christi insofern zu verweisen, wie sie eben den Namen der von der katholischen Kirche heiliggesprochenen Elisabet beibehielt. Wir erfahren: Elisabets sterbliche Überreste wurden hier beigesetzt. Über dem Grab der Landgräfin Elisabet von Thüringen, der Stammesmutter des hessischen Landgrafenhauses, wurde ab 1235 die Kirche errichtet, die bis heutigen Tags als Wahr-Zeichen Marburgs gilt, als Wahrheitszeugin, der es wahrhaftig zu gedenken gilt. Sie wurde zur Wallfahrtskirche, wohinein es sich fügen darf, wenn es auch uns auf unserer Wallfahrtsreise hierher verschlug. An erster Stelle steht der Elisabetschrein in der Sakristei, wie sich im nördlichen Kreuzarm über ihrer Grabstätte das Mausoleum der Heiligen befindet. Beachten wir: Vor allem im südlichen Querhausarm befinden sich zahlreiche Grabdenkmäler der thüringisch-hessischen Landgrafen, der sog. Landgrafenchor. Das bedeutendste Grabmal ist das für Heinrich I. Hier vollendet sich die nurmenschliche Kunst des 'Friedhofes' und dessen sinnigen Grablegungen, wovon ein verehrungswürdiges Grab wie das der hl. Elisabet so etwas wie sinnige Vollendung darstellen kann, 'sinnigste' sogar; denn hier darf des Menschen religiöse Natur, die seit uralters auf Grabverehrung zielt, gnadenreiche Vollendung erfahren. Eine Heilige wie Elisabet ist ein Denkmal dafür, wie Heiligkeit ihr Wesentlichstes göttlicher

Gnade verdankt. Überhaupt gilt ja: gedenken wir unserer Toten, z.B. alljährlich auf Allerseelen, gedenken wir damit eo ipso unserer eigenen persönlichen Unsterblichkeit, werden eingedenk des sinnigsten Sinnes unserer Lebensreise, um, des eingedenk, uns angespornt zu sehen, unserer irdischen Lebensgestaltung möglichst gewissenhaft und lebensförderlich nachzukommen. Sinnig genug, lassen wir auf Allerseelen das Fest Allerheiligen folgen; denn die heilige Person, die mit Gottes überreicher Gnadenhilfe vorbildliche Persönlichkeit werden konnte, erinnert uns nun gar noch daran, wie unsere persönliche Unsterblichkeit auswachsen kann zur ewigen Seligkeit, deren wir uns hienieden würdig erweisen sollen, was wiederum nur mit Gottes Gnadenkraft gelingt. Wie's freilich gelingen kann, darauf verweist uns eine Heilige wie Elisabet, um uns entsprechend ermunternd zu sein.

Die Landgräfin war so etwas wie eine christlich orientierte Politikerin, die sich im Dienste christlicher Nächstenliebe verzehrte für die Armen und Entrechteten. Das war damals die Ausnahme von der Regel, heutzutage nicht minder; denn den feudalen Herrschaften und Damschaften folgten heutige Finanzfürsten nach, wobei sich zeigt, wie das herrschaftliche Fürstentum an sich überzeitlichen Wesens, zumeist freilich bei Versagen menschlicher Freiheit des Unwesens ist. Echt christlich ausgerichtete Politik gelang im Laufe der Geschichte nur selten, sehr sehr selten. Elisabet ist Ausnahme, die die Regel der Unchristlichkeit unserer Politiker bestätigt - wobei uns Annäherung an das Ideal eines echt christlich-augustinischen Gottesstaates nur gelingen kann, wenn solche Ausnahme uns zur Regel wird, daher wir gewiss gut daran tun, uns solch rühmliche Ausnahme als heiligmähsig.-vorbildlich sooft wie möglich vor Augen zu halten. Schliesslich beten Christenmenschen nicht von ungefähr im Gebet, das sie Christus lehrte: "Vater unser..., zu uns komme Dein Reich!". Es kann uns nur näherkommendes Reich werden und den bald wiederkommenden Herrn Jesus Christus näherkommenlassen nur, beherzigen wir die weitere Vater-unser-Bitte: "Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden", damit die Erde uns wieder paradiesischer werde, das verlorengangene Paradies uns erneut nahekommmt; was nach des Gottmenschen Welterlösungstat prinzipiell möglich, jedoch im Konkreten noch unheimlich viel zu wünschen übriglässt. Die Geheime Offenbarung beschreibt, wie ein historischer Entwicklungsweg anstehen muss, der apokalyptisches Ausmahs annehmen muss, wie Paulus betont, der endgültigen Wiederkehr Christi müsse vorhergehen das Auftreten des Antichristen, damit, müssen wir hinzufügen, die Zeit grimmiger Christenverfolgungen.

Sind wir mit unserer Wallfahrt auf den Spuren Luthers und besagter hl. Elisabet, tun wir gut daran, uns zu erinnern, wie im christlich geprägten Mittelalter von den hierarchischen Kräften als Oberhäuptern im wesentlichen die Chance vertan wurde, das Christentum ins praktische, also nicht zuletzt ins politische Leben zu verflössen. Immerhin, der Landgräfin Elisabet gelang Annäherung, um uns Gegenwärtigen daher aus ihrer Vergangenheit heraus zukunftssträchtig werden zu können, unbedingt auch zu müssen. Dieser Landesherrin bzw. Landesdame schlug die herzliche Liebe des Volkes entgegen, weil sie ein Herz für ihr Volk hatte, für dessen Bedürftige, also für die Mehrheit der Menschen. Ob solcher Popularität freilich stiess Elisabet bei nächsten

Verwandten auf Unverständnis. Sie war eben, wie dargetan, unter dem Regierungsvolk bestrebt von dem Wunsch, es mit echtem Christentum zu halten, stand übrigens auch dem Franziskanerorden nahe, der zu ihrer Zeit aufkam. Wäre das Kirchenvolk vor allem auch mit seinem Regierungsvolk stärker jener Weisung gefolgt, die von dem Lebenswandel des hl. Franz und ebenfalls von hiesiger Elisabeth ausging, wäre es nicht zur Spaltung der Christenheit gekommen, daher es naheliegt zu fordern: wer diese Spaltung beseitigen möchte, der darf nicht sosehr an den Symptomen herumkurieren - z.B. an theoretisch-theologischen Klügelien - der muss an die Wurzel gehen, muss drängen eben auf ein wurzelhaft christliches Leben in Kirche und Staat. Beachten wir in diesem Zusammenhang: Elisabeth war Landesfürstin, gleich als solche nicht dem reichen Jüngling aus dem Evangelium, der sich nicht zur Nachfolge Christi entschliessen konnte, weil er nicht gewillt, auf Privilegien seines bevorzugten Standes zu verzichten. Es kam nicht von ungefähr, wenn die Reformatoren radikal-prinzipiell jene Hierarchie abgeschafft wissen wollten, deren es zwar naturgemäss eine geben muss, soll das Land nicht in Anarchie - Anarchie heisst: Land ohne Herrschaft! - versinken, die aber in Gestaltung christlicher Nächstenliebe völlig anders hätte beschaffen sein müssen, als sie tatsächlich war bzw. heutzutage ist. Als sich der reiche junge Mann versagte, sagte Christus: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr denn ein Reiches ins Himmelreich", um aber hinzuzufügen: "Bei Gott ist kein Ding unmöglich." Beweis dafür ist eben die Gott-begnadete Landesfürstin. Es muss zum Gelingen christlicher Politik und gelungener Annäherung an einen christlichen Gottesstaat viel Gnade unserer erbsündlich gebrochenen Natur zuhelfekommen, die sich von Natur aus gegen christliche Lebensweise aufbäumt.

Im Zusammenhang unserer Wallfahrt auf den Spuren der heilig gewordenen Landesfürstin und des Reformators Luther ist festzuhalten: der Unchristlichkeit der Kirchenoberen, nicht zuletzt der Landesfürsten wegen, kam es zuschlechterletzt zur Kirchenspaltung, die mit jenem Martin Luther verbunden, auf dessen Spuren wir auf unserer Wallfahrt gehen.

So gesehen ist uns nicht zuletzt die Verehrung der Elisabeth wesentlich, wobei wiederum uns aufgehen kann, wie wir auf Überrasüchlich-Überzeitliches und dessen Geltung hin angelegt sind. Alle, die in dieser Elisabethkirche beteten, beten durch die Jahrhunderte hindurch, beten mit uns, die es uns gegenwärtig hierhin verschlug, wie es gewiss in dieser Kirche auch zukünftig Beter geben wird, alle vereint in dem Wunsch, Elisabeth möge uns vom Himmel aus mit ihren Fürbitten hilfreich sein und bleiben bis zum Ende der Zeiten und deren Räumen.

So überzeitlich gültig eine Heilige wie die Landgräfin als echt christliche Politikerin, sie gemahnt uns in ihrer Überzeitlichkeit an unsere Zeitlichkeit, die gleich Vergänglichkeit. Elisabeth wurde nur 24 Jahre alt bzw. jung. Sie lebte so kurz und überlebte doch so lange, so lange z.B. für uns, die wir noch nach Jahrhunderten kommen, sie zu verehren und als christliche Politikerin zum Vorbildzunehmen. So hart ihr Leben, so kurz bemessen war es doch, um uns darauf aufmerksamzumachen: die Leiden dieser Weltzeit, so drückend sie den meisten Menschen sind, heutzutage z.B. dreivierteln der Menschheit, die hungern muss fast bis zum Verhungern, diese

'Hölle auf Erden' ist alles andere als ewig. Kurz ist das Leben, ewig ist jene Freude, für deren Seligkeit uns eigens so genannte 'Selige' hoffnungsvoll sein dürfen. Der Sinn des Lebens steht und fällt nicht zuletzt damit, ob es persönliche Unsterblichkeit und darin jene ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode geben wird, die hienieden zumeist nicht zu finden. Die Heilige, deretwegen wir hierher wallten, bestärkt uns in dieser gewiss sinnvollen Hoffnung, glaubens, wie wir sein dürfen an ein Weiterleben im Heil ewiger Seligkeit. !

Wir sagten es: gleich anfangs, als wir in Marburg einfuhren, befiel mich ein leichter Schwindel, da es Klima- und einen gewissen Höhenwechsel zu verkraften gab, was mich erinnerte an voraufgegangene leichte Schlaganfälle, die bei stärkerer Intensität ins Jenseits hätten verschlagenlassen können. Als wir nun von unserem Quartier aus uns per Aufzug in die Oberstadt fahrenlassen, wo wir uns von heutiger Welt versetzt fühlen können in eine vergangene mittelalterliche, fällt es mir ein, wie dieser 'Aufzug' von einer Welt in die andere als Analogie 'auch' dienen kann in jene 'ganz andere', in jene Jenseitswelt, für die all unsere Auf- samt Umzüge Analogien nur sind, schwache, gleichwohl bemühbare. Immerhin, erneut er-fahren wir Umzug, diesmal sogar per Aufzug, in jene vergangene Mittelalterwelt unserer Vorfahren, die hier in Marburg ebenso gepflegt wird wie in Limburg. Schon allein der Ortsname 'Mar-Burg' ist diesbezüglich vielsagend genug. Unübersehbar denn auch und dankbares Objekt für unsere fotografischen Aufnahmen ist auf der höchsten Stelle der Stadt, dem eigens so genannten 'Schlossberg', das Schloss aufgebaut, mit dessen Bau Herzogin Sophie von Brabant, die Tochter der hl. Elisabet, im 13. Jh auf der Stelle einer thüringischen Burg aus dem 12. Jh. mit dem Bau des Schlosses begann, das seine heutige Form nach Umbauten des 14. und 15. Jh. erhielt, ein Schloss also, das viel Vergangenheit auf dem Buckel hat, mit sich entsprechende Tradition in unsere Gegenwart hineinragenlässt, um dabei nicht unerheblich dem Stadtbild bis heutigen Tages sein markantes Gesicht zu geben. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die 'Alte Universität', die auf den Grundmauern eines Dominikanerklosters entstand in den Jahren 1874-78. Sehenswert in diesem sind die Aula mit monumentalen Wandgemälden, mit Portalhalle, Kreuzgang und Karzer. Beispielhaft für organisches Wachstum durch die Jahrhunderte hindurch ist nicht zuletzt Marburgs Rathaus, das 1512-24 auf steilem Hang errichtet wurde - wobei uns Brückenschlag zur hl. Elisabet geschlagen wird; denn im Treppenturm stossen wir auf ein Steinrelief des I. Juppe 1524, das der Stadtheiligen gewidmet ist. Auch fehlt es nicht an einem Museum, das der Marburger Universität für Kunst- und Kulturgeschichte, welche Geschichte eben anzeigt, wie es hierzustadt 'historisch' zugeht, wie hier Menschen wohnen, die geschichtlich leben, weil sie sich in ihrer Freiheit und ihren Kulturgaben vom blossen Naturprozess unterscheiden, um sich damit als der Welt 'Schloss'herren und -damen auszuweisen; um dabei von entsprechender Selbst- und Gemeinschaftsverantwortung zu sein. Fühlen wir uns in der eigens so genannten 'Altstadt' in eine vergangene Welt zurückversetzt, bedarf es nur einiger Schritte, um herunterzukommen in die moderne Neustadt mit ihrem regen Geschäftsverkehr.

Dienstag, der 2. September, findet uns Vormittags beschäftigt mit einem Stadtrundgang Marburgs. Wir besuchen wiederum die der hl. Elisabeth geweihte Kirche, die am 17. November 1231 hier in Marburg das Zeitliche segnete, um uns gewiss von ihrer Ewigkeit her ihren Segen nicht vorzuenthalten, den zu erbitten wir nicht zuletzt als Wallfahrer gekommen sind. Es lohnt sich, die Basilika gründlicher in Augenschein zu nehmen. Schliesslich war sie das erste rein gotische Bauwerk in Deutschland. Daran schliesst sich ein Besuch der evangelischen Universitäts-Kirche und der katholischen Johanneskirche.

Nach der Mittagspause starten wir zur Weiterfahrt nach Fulda. Was ist dortige Hauptattraktion? Die ist unschwer ausgemacht: selbstredend erneut ein Dom, der Fuldaer eben, dessen Hauptanziehungspunkt wiederum eine Grabstätte ist, die des hl. Bonifatius. Bei soviel Hauptsächlichkeit um des Bonifatius willen, muss dieser schon so etwas wie ein geistlicher Hauptmann gewesen sein. War er denn ja auch, und zwar als Grösse, die hauptsächlich gewesen für unser Land Deutschland, daher wir ihn bis heutigen Tages verehren als 'Apostel der Deutschen', mit welcher Verehrung uns erneut signalisiert, wie wir auf den Schultern der Vergangenheit stehen, um in unserer Gegenwart ausgerichtet zu sein auf Zukunft, solche hoffentlich aus Geist und Seele des Heiligen, entsprechend heilsam. Einmal mehr erweist sich uns unsere Zeitlichkeit in ihrer Vergangenheit, Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit als abbildlich der dreifaltigen Ewigkeit, wobei wir als Menschen dieser wie jener eingedenk sein und erkennen können, wie Zeitlichkeit und deren Räumlichkeit gleichbedeutend mit Vergänglichkeit, also mit Endlichkeit, die nur existieren kann, weil Ewigkeit bzw. der Ewige sie schuf; der Folgeschluss von blosser Relativunendlichkeit zur Notwendigkeit einer Absolutunendlichkeit kann uns heutzutage immer noch so selbstverständlich sein, wie er es mittelalterlichen Vorfahren gewesen. Ist uns auch eine Existenz wie die des Bonifatius 'vergangen', vergänglich braucht sie uns nicht zu sein, da wir sie als heilig-heilsam verehren können, bis zu unserer Gegenwart und gewiss auch in die Zukunft hinein, womit eine vergangene Existenz gleich der des Bonifatius uns in ihrer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit Fingerzeig sein kann für jene auch uns zu erwartende Ewigkeit, die sie symbolisiert; ist der Heilige uns doch eine Gestalt vom Range der Ewigkeit und entsprechender Hinweis auf eben diese. Von daher braucht es nicht zu verwundern, wenn sich bis heutigen Tages die Bischöfe als geistliche Häupter der katholischen Kirche Deutschlands vor dem Grabe dieses Engländers alljährlich versammeln. Wovon Antichrist Hitler vergebens schwärmte, mit den Briten auf freundschaftlichen Fuss zu stehen zu kommen, seit uralter Zeit war es hier im gut christlichen Sinne grundgelegt, und das im elementarsten Bereich unseres geist-seelischen Lebens, im christlich Religiösen! Da haben wir ihn wieder, den für unser Menschsein charakteristischen Zeitspielraum in seinen dreifaltigen Dimensionen von Vergangenheit bis zur jeweiligen Gegenwart in die Zukunft hinein, diese unsere typisch menschliche Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit, die organisch übergänglich werden kann zu jener Ewigkeit, die jedes Gotteshaus ankündigt, zumal ein so prachtvollvolles wie hiesiger Dom, der gleich bei unserer An- und Einfahrt in des Wortes voller

Bedeutung unübersehbar ist, imposant, wie er wirkt auf seinem weitausladenden Platz, wie er beeindruckt mit seinen Kuppeln, Kapellen und Türmen dieser dreischiffigen, flachgedeckten Basilika. Er wirkt wie eine Verkörperung jenes christlich-religiösen Lebens, das seit 1200 Jahren die Stadt am Rande der Rhön ein kirchliches Zentrum seinliess, bis zu heutigen Bischofskonferenzen seinlässt. Von diesem Fulda ging im 8. Jh. die Christianisierung Mitteldeutschlands aus. Da gibt es jede Menge Geschichtliches, auf das näher einzugehen nicht dieses Ortes eines Reiseberichtes sein kann, wovon jedoch Dom wie Stadt ein lebhaftes Spiegelbild zu bieten vermögen, ein vielsagendes, in seinen Symbolismen vieldimensionales.

Die Führung belehrt uns: Der in seinen Ausmassen riesige Kirchenbau ist aus gleich zwei Kirchen zusammengewachsen und enthält in seinem Westchor die Grabstätte wiederum einer heiligmähnsigen Person, diesmal eben des hl. Bonifatius, dessen Gebeine 819 hierhin überführt worden waren. Die weltberühmte Bonifatiusgruft im Westen unter dem Mönchschor ist mit 16 Sandsteinfiguren und einem Altar ausgestattet, der den Tod und die Auferstehung des Heiligen zeigt. Wir tun es unseren Bischöfen gleich und versäumen nicht, vor dem Grab jenes heiligen Briten zu beten, der uns Deutsche mit unserem Kostbarsten bedachte, mit unserem Christentum. Liegt nichts näher als für das geistliche und kulturelle und politische Wohlergehen unserer beiden Länder, Englands und Deutschlands, darüberhinaus selbstredend unseres ganzen Abendlandes zu fürbitten.

Da trifft es sich geradezu fabelhaft gut, stossen wir bei unserer Kurzbesichtigung auf eine Michaelskapelle. Nördlich über dem Domplatz liegt die Propstei St. Michael, die 820-22 erbaut wurde. Die Krypta stammt noch aus dieser Zeit, in deren früheren Zeitverlauf wir uns umtun können. Bei dieser Gelegenheit finden wir uns neben der Erinnerung an heiligmähnsige Menschen wie Elisabet und hic et nunc Bonifatius konfrontiert mit der Offenbarung über die heiligen Engel, nicht zuletzt der des Erzengels Michael, der als Schutzengel unserer abendländischen Völker gilt. Vielzulange waren wie in unserer Geschichte der Macht des Weltdiktators Luzifers ausgeliefert, des Teufels als des "Gottes und Königs dieser Welt." Dieses Teufels Macht über Weltkörper, Weltseele und Weltgeist unseres Kosmos, der nicht minder Chaos zu heissen verdient, diese Macht des Satans als Weltdiktator unseres relativunendlichen Kosmoschaos droht heutzutage erneut übermächtig zu werden, was sich nicht zuletzt darin bekundet, uns glaubenzumachen, es gäbe überhaupt keinen Teufel, was hinausläuft auf die Behauptung, es gäbe neben unserer Menschenwelt nicht noch eine uns übergeordnete Engelwelt, die auf unser weltgeschichtliches Leben entscheidenden Einfluss zu nehmen pflegt. Der Abstand zwischen uns begrenzten, allzubegrenzten Menschen und Gott ist derart gewaltig, dass die Offenbarung über die Existenz übernatürlicher Zwischenwesen recht glaubwürdig klingt. Freilich, sind diese Engel uns auch um eine ganze Seinsdimension überlegen, sie sind gleichwohl nur Geschöpfe wie wir, als solche auf Wahlfreiheit hin angelegt, deren Entscheide sie zur Vollendung als gut-artige Engel gelangen- oder denn zu bösunartigen Teufeln abartenliess. - Es war überaus verhängnisvoll, als die Klassiker unseres Philosophierens, die der Philosophie des Idealismus, unsere lediglich relativunendliche Welt verabsolutierten, wie die Nachfolgenden mit ihrem atheistischen Materialismus ebenfalls beitrugen

zur Verabsolutierung unserer Weltnatur. Auswirkung dessen ist es, wenn sich bis heutigen Tages unsere Denker in Weltanschauung und Wissenschaft schwertun, wunderbare Eingriffe des Übernatürlichen in unsere Weltnatur erkennen und anerkennen zu wollen. Das Verabsolutierte soll eben für sich selber stehen, keiner überweltlichen Absolutunendlichkeit bedürfen, wobei freilich unsere Wissenschaftler nicht umhin können, auf blosser Relativunendlichkeit unseres Weltkörpers zu befinden, was entsprechend dem Leib-Seele-Geist-Wechselverhältnis konsequenterweise Verabsolutierung von Weltseele und Weltgeist ebenfalls verbieten muss. Nicht zuletzt kann uns deshalb Verehrung von Engeln und Vorsichtsmassnahmen gegen Teufel sinn- und zweckvoll sein, was wiederum auf der Linie vernünftiger Heiligenverehrung liegt.

Ich staune nicht schlecht, als ich erfahre: anschliessend führen wir weiter über Hünfeld-Bad Hersfeld nach Eisenach; wie wir dann auch tatsächlich bald schon jene weltberühmte 'Wartburg' auftauchen sehen, die mir bislang nur aus Büchern meiner Geschichtsstudien her bekannt. Solche geografische Nähe von Fulda und dessen Bonifatiusgrab zum einen und der Wartburg zum anderen hatte ich nicht vermutet, daher ich mich spontan frage: Das Bonifatiusgrab zeigt zwar, wie der Heilige am Jüngsten Tag aus seinem Grab aufersteht, aber muss er sich nicht, volksmundlich gesprochen, 'im Grabe umgedreht haben', als er von Himmel aus mitverfolgen musste, welche Nachfolgestationen sein Missionswerk bei uns in Deutschland und damit weltweit erfahren musste?! Eine der markantesten Stationen dieses Entwicklungsweges als Kreuzweg der Christenheit ist zweifellos jene Wartburg, die ich viel weiter weg vermutete. Hier wurde in der Vergangenheit eine Geschichte einganggesetzt, deren Auswirkungen weit über unser Deutschland hinausgriffen. Dieser Tage sah ich im Fernsehen einen Bericht über Verhältnisse in Nordirland, die mich aus dem Kopfschütteln nicht, jedenfalls nicht so schnell, herauskommen liess und mich jetzt noch ungläubig fragen lässt, wie denn solche Verhältnisse möglich sind, die aus unserer Kirchen- und nachfolgender Glaubensspaltung erwachsen. Als ich Bilder sah, wie heute noch in Nordirland Menschen ihrer verschiedenen Konfessionszugehörigkeit wegen spinnefeind sein, sich todfeindlich hassen und infolgedessen direkt auch töten lassen, sagte ich mir spontan: die grösste Unchristlichkeit, deren Christenmenschen sich schuldig machten, ist die des gegenseitigen Selbsthasses, und das im Namen einer Weltreligion, deren Zentraltugend die Nächsten- und sogar diese Nächstenliebe als Feindesliebe ist. Ich verstand, warum die 'Aufklärung' soviel Anklang fand, obwohl diese ausdrücklich antichristlich sich gab und ebenfalls üble Folgen zeitigte und räumlichte, z.B. jene 'Abtreibungs'exzesse, die heute als 'Abtreibungsknick' unser Abendland sich auf den Aussterbeetat setzen lassen, nicht zuletzt unser Deutschland. Was sich lange Zeit bis heutigen Tags in Nordirland an christenmenschlicher Selbsterfleischung abspielt, wird als christlicher Fundamentalismus bezeichnet, und eben damit beschimpft; denn unser christliches Fundament ist davon das genaue Gegenteil, ja der unversöhnliche Widerspruch dazu. Als ich besagte Fernsehbilder aus Nordirland sah, wurde ich erinnert an meine Jugendzeit, die die Zeit der Nazis war, deren tödlicher Antisemitismus nicht zuletzt aus solch irregeleiteter, zum Fanatismus entarteter Religiosität lebte. Gehen wir noch weiter zurück, stossen wir schnell auf jenen

Dreissigjährigen Krieg, der 'auch' Religionskrieg genannt wird und unser Land grausam verwüstete. Wenn wir also auf den Spuren jener Vorfahren wallfahren, dabei die Eisenacher Wartburg besuchen, gestaltet sich unsere Wallfahrt indirekt zu einem Bittgang für die unbedingt notwendige Wiederherstellung der Einheit der Christen. Nun sind die Streitereien in Nordirland derart verflochten mit politischen, vor allem wohl wirtschaftspolitischen Faktoren, wie es bei dem Dreissigjährigen Religionskrieg entscheidend auch um machtpolitische Belange ging. Vielleicht zieht eine Zeit herauf, in der der politische Trend auf Einheit der Völkerschaften zielt, welcher Impetus fürs Anliegen der Wiederannäherung getrennter Christen zwecks späterer Wiedervereinigung günstig sich erweisen könnte. Freilich muss es zu denken geben, wenn die Europäer sich für ihre erweiterte EG eine Präambel geben, in der der religiöse Bezug bewusst ausgeklammert wird. Das wiederum ist Folge jener Extrem'aufklärung', die Folge war voraufgegangener extremer Unchristlichkeit jener, die sich Christen nannten, um sich gleichwohl z.B. Konfessionskriege zu leisten usw.

Bei der Anfahrt nach Eisenach passieren wir jene sog. 'Zonengrenze', die unlängst erst niedergelegt wurde, als es zur Wiederherstellung der durch Hitlerdeutschlands Schuld verlorengegangenen Einheit Deutschlands kommen konnte. So schmerzlich diese Wunde war, die Trennung war nur ein zeitlich recht kurz befristetes Ereignis im Vergleich zur Katastrophe der Zerspaltung der Christenheit. Wenn wir vorhin noch vor dem Grabe des Bonifatius als des 'Apostels der Deutschen' für unser Land beteten, kann einem nunmehr richtig aufgehen, wofür wir da eigentlich gebetet hatten. Mögen die trennenden Mauern zwischen Christen bald schon so restlos zusammenbrechen, wie wider allgemeines Erwarten unlängst noch nur erst die Schandmauer fiel, die die beiden Teile Deutschlands trennte. Oder, bemühen wir ein anderes Bild: wenn diese Wartburg auswuchs zum Symbol für jene 'feindlichen Brüder und Schwester', wie wir sie bei uns am Felsenrhein auf der Höhe des Marienwallfahrtsort Bornhofen ingestalt zweier Burgen kennen, deren Insassen sich bis aufs Blut bekämpften. Doch noch gibt es Burgen- und in deren Gefolge Grabenkämpfe mehr als genug, so sehr diese auch hierzulande im religiös-christlichen Bereich Gott sei Dank abgeflaut sind. Allerdings, was ich persönlich nach der Wiedervereinigung für gekommen hielt, war der nunmehr unverzüglich platzgreifende Ausgleich der Gesellschaftssysteme, die sich bislang todfreundlich - bis zu Todesschüssen an der hier verlaufenden 'Mauer' - gegenüberstanden. Das Gegenteil war der Fall, zunächst jedenfalls. Der Kapitalismus machte das Rennen, uneingeschränkt, sogar als Neoliberalismus, der bald schon verrufen wurde als 'Raubtierkapitalismus'. Davon die Folge? Was ich vorschnell für gleich anfangs erwartet hatte, tritt mit einiger zeitlicher Verzögerung nun doch ein: die alte Kluft zwischen den beiden deutschen Staaten tut erneut sich auf. Es zeigt sich mehr und mehr, wie im übertragenen Sinne immer noch 'gemauert' wird, wie der klassische Gegensatzausgleich nach wie vor gesucht, aber längst noch nicht gefunden ist. Um dessen Gelingen konnten wir soeben in Fulda am Grabe des 'Apostels' der Deutschen beten - ein Fürbittgebet, das dringend vonnöten, damit uns apokalyptische Zerreißproben erspart bleiben.

Als wir in Eisenach einfahren, ist nicht nur mein, sondern aller Businsassen einhelliges Urteil: im Vergleich zu den voraufgegangenen Städten haben wir es hier mit einem relativ tristen, weniger schmucken Ort zu tun. So der Eindruck auf den ersten Blick, der sich jedoch im Verlaufe unseres zweitägigen Aufenthalts schnell und gründlich ändern soll, als wir darangehen, schärfer zuzusehen. Nicht zuletzt stellt sich heraus: wenn ein Ort 'geschichts-trächtig' ist, trüchtig ist von jener Geschichtlichkeit, die ein Proprium unseres Menschseins, dann dieser! Erneut gilt: Was aber trüchtig von Geschichte, das ist randvoll gefüllt mit Erinnerungen an vergangener Geschichte, die nachwirkt in unsere Gegenwart und dazu da ist, zukunfts-trüchtig nun auch zu werden, die begonnene Entwicklung weiter sich auswickeln zu lassen; das kann uns z.B. motivieren zu einer Wallfahrt- und Studienreise, wie wir sie gerade unternommen haben. Das soll uns vollendet klarwerden. als wir am dritten Tag unserer Pilgerreise, am Mittwoch dem 3. September, als erstes Ziel die 'Wartburg' anpeilen, die an die tausend Jahre alt ist, wenn's beliebt so etwas wie ein 'Tausendjähriges Reich' verkörpert, um denn auch Eisenachs berühmtestes Bauwerk darzustellen. Wir werden inkenntnisgesetzt: Es wurde Eisenach als Siedlung 1150 erstmals urkundlich erwähnt, und zwar in Verbindung mit dieser Wartburg, in deren Schutz sie entstand, dieser Wartburg, die bis heutigen Tags so etwas wie ihre Fittiche über Eisenach ausbreitet und dem Ort trotz scheinbarer Tristesse Weltflair verleiht. Diese Stadt hat lange Zeit eine Führungsrolle im politischen und kulturellen Leben der Landgrafschaft Thüringen gespielt. Kein Wunder, ist die Wartburg hauptsächlichlicher Herz-mittelpunkt Eisenachs von Anfang an gewesen und bis zu unserer Gegenwart geblieben, um gewiss zukünftig diesen Rang nicht zu verlieren.

3. Tag, Mittwoch 3. September: wiederum bietet sich der hauptsächlichliche Herzmittelpunkt heutiger Wallfahrtskampagne wie selbstverständlich an: naturgemäss die Wartburg, die als berühmtestes Bauwerk Eisenachs eines der berühmtesten Bauwerke unserer Erdenwelt. Wir sind wahrhaftig nicht die ersten, die es hierher zieht. Spuren gibt's genug, die darauf hindeuten, wie diese Wartburg seit Jahrhunderten so etwas wie ein 'Pilgerziel' gewesen, wobei für Katholiken das Pilgern bis heutigen Tags zu jenen Selbstverständlichkeiten gehört, wie sie schon von Evangelium her bekannt. Berichtet das Evangelium doch, wie der 12jährige Jesusknabe sich beteiligte an der Wallfahrt nach Jerususalem, wie Israels Hauptstadt an Feiertagen von Pilgern überfüllt gewesen usw. Unsere 'Evangelischen' waren nicht sonderlich evangeliumorientiert, als sie das Pilgern mit dem Bannstrahl belegten. Jedenfalls beweist der Ansturm des Publikums auf die Wartburg, wie ebenfalls in unseren evangelischen Schwestern und Brüder ein Bedürfnis nach 'Wallfahrt' und auch nach Heiligenverehrung lebendig; gilt ihnen doch ein Martin Luther als verehrens-würdig und vorbildlich, wie sie im Prinzip nichts einzuwenden haben gegen die Verehrung der hl. Elisabet, die ebenfalls wesentlich mit dieser Wartburg zu tun hatte und so auch für uns Heutige hat. Siehe da, direkt unterhalb der Burg musste des starken Andrangs wegen ein grosser Parplatz angelegt werden, wie weiterhin im Mariental drei weitere Parkplätze zurverfügunggestellt werden konnten. Gleich von Eisennachs Bahnhof aus transportieren Busse die Pilger zur Burg. Selbstredend fehlt

es nicht an besonders eifrigen Wallfahrern, die Fusswallfahrt einer Busfahrt vorziehen. Vom Reuter-Wagner-Museum aus beginnend ist das Ziel in etwa 30 bis 40 Minuten erreichbar. Darüberhinaus ist auf unsere 'Pilger' rücksichtgenommen insofern, wie dort, wo die Fahrgelegenheiten enden, eine 'Eselstation' eingerichtet wurde, die uns spontan an unsere Eselchen erinnern, die zumal die Kinder zum Bonner Drachenfels befördern helfen. Wir sehen, selbst für ein gewisses Amusement und dessen Entspannung für Pilger ist kein Mangel, obwohl allzupuritanische Reformatoren darauf verwiesen als auf eine Entartungserscheinung. Aber wir können als Menschen nun einmal nur richtig 'beten und arbeiten', wenn wir nicht allzuüberanstrengt werden und auch Freude am Leben ihr Recht zugestanden bekommt. Schliesslich eröffnete der Herr den Anfang seiner Tätigkeit, indem er armen Leuten 600 Liter Wasser in Fülle belebenden Weins verwandelte, womit die Freuden des Hochzeitsfestes zu Kana keine jähen Abbruch erfahren mussten.

Uns Pilgern im Zeichen der Steyler STADT GOTTES ist also Gelegenheit geboten, mit dem Bus heutiges Wallfahrtsziel anzufahren. Für den Rest des Weges müssen wir entscheiden: entweder mithilfe eines Kleinbusses hochzukommen oder denn als echte Pilgergenossen auch Leidensgenossen zu werden, indem wir das letzte Stück als die steilste Wegstrecke uns keuchend hochbemühen. Noch vor einem Jahr wäre ich selbstverständlich hochgekraxelt. Doch nach stattgehabten Kreislaufstörungen höre ich gerne auf Marianne, die ihrer Kniebeschwerden wegen sich weiter noch transportieren lassen möchte. Oben angekommen, gibts immer noch genug der Kraxelei, daher es für bussbefliessene Pilger nicht allzu gemütlich zuzugehen braucht.

Zunächst einmal schrecken wir etwas zurück. Langer Schlangen von Besuchern wegen, wie das hier an der Tagesordnung ist. An Spitzentagen sollen sich hier bis zu 8000 Besucher vor der Burg drängen. Solches Schlangestehen hat selbstredend entsprechend lange Wartezeiten im Gefolge. Aber 'Pilger' kommen nun einmal an gewisse Bussübungen nicht vorbei! Verehrung von Heiligen, will sagen als heilsam erfahrener Menschen, hat nun einmal ihren Preis, der entrichtet werden muss, wie um zu beweisen, wie es mit der Andacht echt aufrichtig bestellt. Hier ist eben historische Stätte, an und in der in des Wortes voller Bedeutung 'Geschichte' gemacht wurde, nicht nur Weltgeschichte, sondern jene 'Heilsgeschichte', die derart der Brennpunkt unserer profanen Geschichte ist wie unsere Erde als Stätte der menschlichen Geschöpfung Gottes als des schöpferischsten Schöpfungswunders des Schöpfers geistliches Zentrum des Weltalls geworden ist. Kulturgeschichtliches als Teil der Weltgeschichte hat sich in dieser Wartburg ebenfalls zuge- tragen, aber was die Menschen zunächst und vor allem anzieht ist eben jenes Heilsgeschichtliche, das durch Existenzen wie die heilige Elisabet und den auf stärkere Heiligkeit der Kirche drängen- den Reformator Martin Luther dem Kirchenvolk ein Begriff geworden ist. Dabei erweist sich, wie diese Wartburg typisch ist dafür, wie auch unsere Heilsgeschichte ineinem durchzogen ist von Unheilsgeschichte, ganz im Sinne des heiligen Augustinus als des Kirchenvaters des Augustiner- mönches Martin Luther. Augustin lehrte, der Widerspruch zwischen Gottes- und Erdenstaat sei nicht etwa identisch mit dem von Staat und Kirche, durchlaufe vielmehr die Kirche selbst, gehe

quasi quer durch alle Fraktionen. Die Geschichte der Wartburg kann das nur bestätigen.

Die hl. Elisabeth war eine ungarische Prinzessin, die bereits im Alter von vier Jahren nach Eisenach gebracht wurde, wobei sich bald herausstellte, wie begnadet dieses Mädel war, wie echt christlich. Ihre Freundin Gunda berichtet, wie Elisabeth als Mädchen bereits mit den Armen spielte und ihnen Almosen schenkte. Ihre Mildtätigkeit im Sinne der Bergpredigt wurde im Laufe ihrer Lebensjahre immer ausgeprägter. Wir sahen bereits: Diese hl. Gertrud, die untrennbar verbunden mit der Geschichte der Wartburg, machte Ernst mit dem Ideal eines augustinisch-christlichen Gottesstaates nach Mahsgabe des Evangeliums, um darüber sich zu erweisen als eine echt evangelische Christin. Das Volk spürte, wie echt ihr evangelisches Bemühen war und liebte sie entsprechend. Ausgeplündert fühlte sich das Volk dagegen durch die römischen Päpste und deren kirchenfürstliche Trabanten, was dem Protest des Augustiner-Mönches Luther zu grosser Popularität verhalf, seinen Thesenanschlag an der Pforte des Wittenbachers Gotteshauses dröhnende Resonanz finden liess. Der Augustiner Luther forderte stärkere Annäherung an das Ideal eines christlich-augustinischen Gottesstaates, wie er zunächst und vor allem in der Kirche selbst heiligmässig-heilsam dem weltlichen Staat vorgelebt werden musste. Er, der Professor, wandte sich, damaliger Sitte gemäss, mit seinem Thesenanschlag an Universitätskollegen, an Zünftler, wir würden heute sagen an 'Intellektuelle'. Zunächst bebte der augustinische Reformator selber zurück vor dem Echo, das er fand, vor der damit verbundenen Popularität, die ihn zum meistgefeierten Menschen Deutschlands machte. Ohne diesen Volksaufstand an Begeisterung wäre seine Sache platonisch-akademisch geblieben. Das ist ein Beitrag in der von Max Scheler angestossenen Diskussion um das Verhältnis von Ideal- und Realfaktoren in der Weltgeschichte. Luther erschien dem Volke als 'der' ideale Mann, wobei handfeste realpolitische Wunschvorstellungen des Volkes, später dann auch der auf Kirchengüter erpichten Landesfürsten, diesem 'Idealismus' entscheidend zuhelfekamen, so sehr, dass schliesslich wiederum gelten musste: das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und Anderer Nationen erwies sich weithin als Versager. Die weltpolitisch einmalige Chance, sich dem heiligen Ideal christlich-augustinischen Gottesstaates anzunähern, wurde im wesentlichen verspielt. Nun trat mit dem Augustiner Mönch Luther der Anwalt einer stärkeren Annäherung an den Gottesstaat christlicher Prägung auf den Plan, wobei freilich in der Folgezeit zu beklagen, wie nur allzubald schnöde Realfaktoren vitalpragmatistisch abgezweckter Intentionen erneut als Unkraut den Weizen zu ersticken drohten, wie im Schwung der Antithese erneut das grosse Versagen zu beklagen war. Wiederum hätte der hl. Augustinus sich im Grabe umdrehen müssen, wäre er nicht bereits im Himmel gewesen. Die heilige Elisabeth als christliche Politikerin blieb auch weiterhin nur Ausnahme, die die unheilige Regel bestätigte.

Doch das gläubige Christenvolk will sich von seinem Ideal trotz allem menschlich-allzumenschlichen Versagens nicht abbringen lassen. Das beweist mir z.B. die grosse Menschenschlange vor der Wartburg. Der Idealismus dieser geduldig wartenden Menschen aus aller Welt widerspiegelt die Sempiternität jenes Ideals, um das hier gerungen wurde und im

Prinzip immer noch wird, immerzu bis zum Ende der Zeiten. Wenn die Popularität geschichtlicher Grössen, die mit dieser Burg zu tun hatten, bis heutigen Tages schwungkräftig blieb, stellt sie sich nach dem Abstand der Jahrhunderte des zurückliegenden Jahrtausends heraus als wiederum so etwas wie zeit- und raumüberlegen. Wir sahen, wie alles, was uns hienieden an typisch menschlicher Zeit- und Raumüberlegenheit begegnet, in letzter Instanz Fingerzeig abgeben kann auf Ewigkeit, zu der wir als Pilger unterwegs - z.B. als jene Wallfahrer, die sich vor der Wartburg stauen und geduldig warten, bis ihnen der Zutritt ins Heiligtum geöffnet wird.

Der Volksmund kann sich bestätigt fühlen: 'Was lange währt, wird endlich gut.' Unser Warten wird belohnt. Wir finden Zutritt und erfahren: Der älteste Teil der Burganlage ist das Landgrafenhaus. Die beiden unteren Stockwerke wurden zwischen 1190 und 1220, das Obergeschoss nach 1250 errichtet. Im Erdgeschoss durchwandern wir zwei gewölbte Räume, den Rittersaal und die Elisabeth-Kemenerkammer, die mit Mosaiken von 1902-06 ausgestattet ist. Im Erdgeschoss mustern wir den Speisesaal mit seiner hölzernen Flachdecke, im 1. Stock die Kapelle (um 1320) mit Wandgemälden aus dieser Zeit, den Sängersaal, das Landgrafenzimmer und die Elisabeth-Galerie. Im 2. Stock gehen wir durch den Festsaal. Die Burganlage betraten wir von Nordosten über eine Zugbrücke. Das Torhaus stammt im Kern aus dem 12. und 15. Jh. An das Torhaus schliessen sich an das Ritterhaus und die Vogtei, in der Luther wohnte während seines Aufenthaltes auf der Wartburg.

Was die Eindrücke dieser Führung anbelangt, notiere ich als erstes für's Reisetagebuch: Zunächst das, was üblich ist für Schlossbesichtigungen und mich persönlich, ehrlich gestanden, nicht sonderlich interessiert. Was die Prunkgemächer anbelangt, langweilen die mich eher, sage ich mir z.B.: Hier fändest du keine rechte Gelegenheit, dich an einen Schreibtisch zu setzen und einen Reisebericht wie den vorliegenden zu erarbeiten. Wohntest du hier, müsstest du vor allem der Schwerarbeit des Repräsentierens nachgehen und dich entsprechend langweilen. Doch dann kommt gegen Ende das, was mich fesselt, was denn ja auch der Zweck der Übung dieser unserer Wallfahrt: Es kommt die Luther-Stube! Und die überrascht mich derart, dass ich von 'der' Überraschung unserer Reise sprechen kann. In gewisser Hinsicht ist direkt wohltuend der Abfall von dem Prachtgemächern hin zu dieser Luther-Kasematte, die imponierend schlicht und einfach, wenn nicht direkt 'primitiv'. Gerade so, als hätte der Augustiner-Mönch verbleiben sollen in seiner Klosterzelle. Ja, es wird durch einen Aushang ausdrücklich vermerkt, diese Zelle sei vorbehalten gewesen für sog. "Kavaliers"deliktler, also für Häftlinge, die zwar inhaftiert, bei denen die Burgführung dennoch beide Augen zudrückte, obwohl sie geltendem Recht gemäss schon bestraft gehörten - wie die über Luther verhängte 'Reichsacht' ja nun wirklich nicht unbedingt eintaxiert werden kann als Bestrafung für ein blosses "Kavaliersdelikt". Klarer Fall: ein Martin Luther war hier ein outsider, ein 'Geächteter', der geduldet, nicht unbedingt geliebt wurde. Immerhin, die Besucherschlangen kommen hierher zunächst und vor allem unseres Martin Luthers, keineswegs seines damaligen Landesherrn wegen, obwohl in mehr als einer Beziehung dieser Kurfürst der 'Reformator' gewesen; denn Luther war mit diesem in des Wortes voller Bedeutung 'auf Tod und

Leben' liiert. Ohne die Toleranz dieses Kurfürsten wäre Luther unweigerlich ein Kind des Todes gewesen. Dass er es nicht geworden, bedauerte Kaiser Karl V. noch kurz vor seinem Tode, um damit zu beweisen, wie reformbedürftig die Kirche war, die sich nach Christus und dem von Diesem grundgelegten Fundament benannte, die Kirche, die auf den Schultern nicht zuletzt eines heiligen Paulus ruhte, der als alttestamentarisch-fanaticher Grossinquisitor begann, um durch seine Christusvision zum Schöpfer des Hohenliedes der Liebe umgewandelt zu werden, daher ausrufen konnte: "Lebt also einer in Christus, ist er ein neues Geschöpf."

Das Luther-Zimmer ist fast unverändert erhalten. Hier hängen sein Porträt und das seiner späteren Frau Katharina, gemalt von Lucas Cranach. Dieses wahrhaft bemerkenswerte Zimmer betreten wir also. Gleich anderen halte ich Ausschau nach dem sagenhaften Tintenleck, der entstand, als Luther mit dem Tintenfass nach dem Teufel schmiss, als dieser Unhold über ihm zu schweben kam. Der Fleck ist nicht mehr erhalten. Stattdessen hängt über Luthers Schreibsessel und Betstuhl das Symbol einer teuflischen Missgestalt. Einer der Anwesenden kommt zu sprechen auf die damit verbundene mysteriöse Angelegenheit, indem er fachmännisch neutral erklärt, warum der Tintenleck nicht mehr zu sehen. Er verweist auf die aufgehängte Figur der Teufelsfratze, um nach Ausdrücken zu ringen, wie davon zu sprechen sei. Er ist unbeholfen, spricht schliesslich als von einer 'Fliege', das mehrmals, als wolle er zu verstehen geben, es falle ihm kein besserer Ausdruck ein - bis ich einhefte und klipp und klar sage, was allen Anwesenden auf der Zunge liegt, ohne es gerne aussprechen zu wollen. Irgendwie finde ich das erlösende, beifälliges Kopfnicken hervorrufende Wort, als ich sage: Das da spielt an auf den 'Teufel', auf 'Beelzebub', dh. ja wörtlich auf den 'Herrn der Fliegen.'

(Als wir die Mönchszelle an 'Lutherstube' verlassen, fällt mir im nachhinein ein: du hattest der Morgenfrische wegen eine Jacke an, in der dein Handy steckte, das noch versehen war mit dem letzten der Nascensius-Telegramme! Da kam Anspielung auf den Teufel zu Anspielung! Wie das gemeint? Darauf einzugehen kann nicht dieses Ortes sein, auch wenn's die Ortschaft 'Wartburg.'. Die Nachwelt kann ja schliesslich auch noch etwas zu lesen bekommen.)

Wenn ich geradezu an-dächtig nachgedacht habe in der Martin Luther-Stube der Wartburg, hat das seine Vorgeschichte. Vor Jahren verfasste ich meine Tragikomödie: PAPST ZWISCHEN PETRUS UND NERO, um anschliessend daran ein Luther-Drama zu konzipieren, das sich ebenso beifällig und abfällig äusserte wie das Drama zuvor. In Verbindung damit schrieb ich eine Abhandlung über Luther, sozusagen als Vor- bzw. Nachwort zu meinem Drama. Selbstredend ist dort Ausgeführtes hier nicht zu wiederholen. Daher kurz Neues nur, was mir nachträglich anlässlich meines ersten Besuches der Wartburg beikommt!

Auf unserem geschichtlichen Lebensweg häuft sich so etwas wie Karma, Verdienstvolles und Verwerfliches, für das wir als Menschen zuletzt geradezustehen haben. Finde ich noch Zeit, werde ich demnächst einen Einakter schreiben, der schildert in der Reihe meiner Dramen und Romanen um JOHANNES, DER APOSTEL, DER NICHT STIRBT, BIS WIEDERKOMMT DER HERR, wie es unseren unsterblichen Apostel im Laufe seiner Jahrhunderte verschlägt von der Schreibstube des

Engländers Wiclif zur Kanzel des böhmischen Protestanten Hus bis hin zu Luther und dessen hiesigen Schreibtisch. Unter Bruch des Ehrenwortes wurde Hus in Konstanz auf dem Scheiterhaufen ermordet - und nun kam in der Folge auch Luther zu sitzen hinter 'Schloss und Riegel.' Mit einem 'Schloss' versuche ich, mein Eigentum zu 'verschliessen'. Der Dieb dagegen läuft Gefahr, 'hinter Schloss und Riegel' zu sitzen, ins Gefängnis zu kommen. Wo viel Besitz gehäuft, viel zu stehlen wäre? Im eigens so genannten 'Schloss', im Prachtschloss früherer Fürsten oder heutiger Grosskapitalisten usw. Aber dieses 'Schloss' ist gleichzeitig ein Sicherheitsschloss für Eigentum, das der Schlossherr nicht ausgeraubt wissen möchte. Darüber wird ein feudales Prachtschloss in einem eine Zwingburg, von der aus z.B. Landeskinder brutal ausgeplündert, über Gebühr um ihr Eigentum gebracht werden können; wie heutzutage ungerechte Weltwirtschaftsordnung bzw. -unordnung die Besitzenden ins 'Schloss' versetzt, das sie möglichst verschlossen halten möchten, während die Besitzlosen dieses Prachtschloss als Zwangsburg anzusehen geneigt sein könnten.

Nun wird auch über den mit der Reichsacht belegten Martin Luther Gefängnisstrafe verhängt, kommt er aufs 'Schloss', das aber der Wartburg ist, ihm hilfreich sein darf, indem es für sein persönliches Leben ein Sicherheitsschloss darstellt. Luther muss 'sitzen', wird eingekerkert, wobei aber solches Schloss mit all seinen Riegeln ihn verschliesst vor mörderischem Zugriff. Mit Luther ist Hus gerächt. Es gilt: 'Unrecht Gut gedeiht nicht gut', ungerechte Todesstrafe rächt sich, wie Unrecht sich a la longues nicht lohnt. Damalige 'Herrscher' brachten einen Hus ums Leben. Zum Ausgleich dafür findet Luther in seiner Gegenwart auf herrschaftlichem Schloss Wartburg Gelegenheit, Schriften zu verfassen, die seine Lehre zur 'herrschenden Lehre' werdenlassen. Im Mittelalter, soweit es unchristlich war, wurde der Kritiker kirchlicherseits als 'Ketzer' dem 'weltlichen Arm übergeben.' Im Falle Luthers war dieser 'weltliche Arm' ein Liberaler, ein von seinem Volk als 'Weiser' verehrter Kurfürst, einer, der auf seine staatspolitische Art ebenfalls in so etwas wie 'Sukzession' stand. Erinnerung sei nur an den Römer Festus, der als Anwalt eines im guten Sinne liberalen Rechtsstaates den Völkerapostel Paulus nicht von der Grossinquisitor ermordet wissen wollte, vielmehr befand, religiöse Kontroversen sind schiedlich-friedlich auszutragen bzw. sollen im Raum stehenbleiben, bis die Zeit zu ihrer Lösung reifgeworden. Mord und Totschlag soll nicht infragekommen. Mag der Priester seinen Absolutheitsanspruch geltendmachen, der muss verbunden sein mit Toleranz bzw. mit christlicher Nächstenliebe, auch wenn dieser sogar Feindesliebe werden muss.

Martin Luther sass also hier auf der Wartburg 'auf Staatskosten unter Nummer Sicher'. Damit verkörperte er so etwas wie das Urteil eines Gottesgerichtes über unchristliche Praktiken eines sich christlich nennenden Gottesstaates, der weithin ein Teufelsstaat nur war, nicht zuletzt mit seinen gewaltsamen Liquidierungen unliebsamer Menschen. Altasiatisches 'Karma' trat in Funktion; wobei sich übrigens erweist, wie 'Karma' ebenfalls zu tun hat mit dreifaltiger Zeit und Ewigkeit: mit 'Vergangenheit', die sich auswirkt auf neu sich entwickelnde Gegenwärtigkeit und Zukunft hat, zuletzt in der Ewigkeit in Himmel oder Hölle. Vorspiel zum jenseitigen Gottesgericht

gibt's hienieden immer mal wieder, eins, das z.B. denken lässt an diese Wartburg und seines weltgeschichtlich bedeutsam gewordenen Insassen Martin Luthers. Karma also wirkt, die Entwicklung ging weiter: von Wiclif zu Hus, von Hus zu Luther, von dem 'Böhmen' Hus zu dessen Landsmann Wallenstein, der ausholen wollte zur Rekatholisierung lutherisch gewordener Lande, nach erfolgreichem Start jedoch steckenblieb, wobei Stillstand sich bald als Rückstand erwies, daher Wallenstein drauf und dran war, ins Lager der Protestanten überzuwechseln, was ihm als Fahnenflucht angekreidet wurde und zu dessen Füsillierung führte. So gesehen war Wallenstein schwankend zwischen Roms Katholizismus und des Hus Protestantismus. Seine Würdigung sollte nicht zuletzt betonen, wie not-wendig es ist, in Zukunft zu einer Synthese der Gegensätze zu finden, damit zur Wiederannäherung der gespaltenen Christenmenschen. Beachten wir dabei: Sagt der Volksmund, 'was er webt, das weiss kein Weber', ist ebenfalls zu sagen: was ein Theologe grundlegt, das weiss er zutiefst selber nicht, auch nicht, wenn er Luther heisst. Luther grundlegte u.a. jene neuzeitliche Aufklärung, die sein Landesfürst praktiziert hatte, wie Luther modernen Parlamentarismus mitvorbereitete. In diesem Sinne kann nur eine stärker durchdemokratisierte Kirche zur Wiedervereinigung verhelfen, die selbstredend den Absolutismus des Papstes beschneidet auf abwählbares Kanzlertum, den Papst entthront, um ihn auf dem Kanzlersessel Platz nehmenzulassen usw. Gleichwohl muss die Demokratie eherne Grundsätze respektieren, wie die Kirche Christi den Absolutheitsanspruch geltendmachen muss, aber immer nur in Verein mit Toleranz und Nächstenliebe usw. -

Zurück zur Reformationszeit! Von Hus bis zu Luther ging es bereits recht 'kriegerisch' zu, daher Dreissigjähriger Krieg apriori grund- bzw. abgrundgelegt war. Zu Luthers Zeit ging es also nicht zuletzt 'kriegerisch' zu, wovon des Wallensteins und des Schwedenkönigs Heere Ausläufer sind. Gewaltsam ging es zu bei Hus, als diesem widerrechtlich gewaltsamer Tod beigebracht wurde. Wo ging es noch 'kriegerisch' zu? Nun auf und mit dieser Wartburg, die dem Luther Schutz und Schild und entsprechende Wehr bot - worüber Luther selber sich als derart 'kriegerisch' erwies, wie eine Burg gleich der Wartburg es von Natur aus ist! Diese war des Luthers Abwehr-Front, so versteckt, wie ein Versteck eben ist. Aber im Krieg spielen Verstecke allemal eine nicht unerhebliche Rolle. Hier von der Wartburg aus begann der Religions-Krieg derer, die nicht christlich genug waren, sich gegenseitig in Liebe zu 'kriegen'. Hier war ein Ursprung nachfolgenden blutigen Sichbekriegens, wie in in unserer Gegenwart noch in Nordirland trauriges Gangundgabe. Ein wirklich 'heiliger Krieg' war's keiner, auf keiner Seite, wie's heute in Nordirland keiner ist.

Einer Gewaltmahsname gleich der des Scheiterhaufens war nur zu entkommen durch die Gewalt dieser gewaltigen Schutzburg, dieser Wartburg. Gewalt stand gegen Gewalt. Antichrist Mohammed hätte seine helle Freude daran gehabt - gleich denen, die heutzutage als seine Jünger sichanswerkmachen, die westlich-jüdische Welt per sog. heiligen Krieg zu terrorisieren.

Als sich der Vatikan und Luther gemeinsam daran machten, sich des Antichristentums zu bezichtigen, fehlte es hie wie da nicht an Partialwahrheiten solch gegenseitiger Verteufelungen. Nehmen wir als Beispiel: Luther vorauf ging Savonarola, der wie Hus seiner hochberechtigten

Kritiken wegen ermordet wurde. Wäre Savonarola Papst geworden und nicht der Borjiaverbrecher, wäre uns wenig später platzgreifende Kirchenspaltung wohl erspart geblieben; allein deshalb schon, weil die Volkswut nicht leidenschaftlich genug für Luther als kirchenspaltender Reformator Partei ergriffen hätte. Aber ein schlichter Mönch wie Savonarola als Papst, das widersprach ebenso wie eine Papsterhebung Martin Luthers jahrhundertlang geübter Tradition, welche Tradition zur Katastrophe der Glaubenszerrissenheit verführte. Soweit war ein Luther - der Savonarola verehrte - mit seiner protestierenden Infragestellung überkommener Tradition vollauf im Recht, aber ins Unrecht setzte er sich, als er übergang nun auch zur prinzipiellen Absage an den Glauben not-wendiger apostolischer und petrinischer Sukzession. Unschwer einzusehen, wie hier Ausmerzung des Widersprüchlichen überreif geworden, damit Ausgleich des Gegensätzlichen umso besser gelingen kann.

Bemühen wir noch ein anderes Gleichnis! Der Völkerapostel betonte, er sei "Apostel an Christi statt", also Stellvertreter des Mensch gewordenen Gottes - das sagt der gleiche Paulus, der davor warnt, es würde sich zur Endzeit der Antichrist selber an die Stelle Gottes auf den Altar setzen und anbeten lassen. Unschwer einzusehen, wie hier eine riesengrosse Gefahr lauert, die nämlich, es würde sich der berufene 'Stellvertreter' Gottes klammheimlich, ihm selber zunächst nur halbbewusst, an die Stelle Gottes setzen, als vornehmster Anwalt des Christlichen selber der Antichrist werden, der solcherart getarnte allergefährlichste. Das war mehr als einmal geschehen, daher Luther nicht ohne Recht den Papst in Rom verklagen konnte, er sei der Antichrist. Doch indem Luther die Entartung mit der Artung identifizierte, erlag er selber der Entartung, das Papsttum und mit diesem das gesamte Weihepriestertum für abgeschafft zu erklären, keine Stellvertretung Christi im Sinne Pauli und in letzter Instanz Christi selber mehr zulassen zu wollen, für abgeschafft zu erklären jenen Weiheakt der Handauflegung für Bischöfe, obwohl sich deren bereits ein Paulus befleissigte. Gewiss, je grösser ein Wert, desto gefährdeter ist er. Der religiöse Wert ist in der Rangordnung der grösste. In ihrer Religiosität zum Fanatismus entartete Menschen sind in ihrer Pseudoreligiosität die gefährlichsten Vertreter der Menschheit und entsprechend unheilig-heillos, wie die Geschichte zur Genüge lehrt - die Heilsgeschichte des Christentums an erster Stelle. Entartete Priesterschaft hat den Mensch gewordenen Gott ermordet - und innerhalb der sich christlich nennenden Priesterschaft nur allzuoft Nachfolge gefunden. Die von Christus in ihrer farisäischen Bosheit entlarvte Priesterkaste und deren bösunartige Nachfolgeschäften torturierten zum Tode den, deretwegen Priester überhaupt erst existenzberechtigt sind, den sie entsprechend anerkennen und verehren mussten. Es ist jedoch ein Kurzschluss, nunmehr mit Luther den Priesterstand generell eliminieren zu wollen. Erst wenn die böse Möglichkeit der im Namen Christi erfolgenden Priesternachfolge der Annas und Kaiphas gebannt ist, kann echte apostolische und petrinische Nachfolgeschafft voll zumzugekommen. Dabei erweist sich: Kleriker ja, was vom Evangelium her begründet und entsprechenden evangelischen Christentums, aber eben deshalb echt evangelische Priesterschaften, die das Wort Christi beherzigen: "Der ist der Grösste unter euch, der der Diener aller ist."- Wie es sich hier um ein

zentrales Problem der Christenheit handelte, bewies einmal mehr der letztstattgehabte ökumenische Kirchentag in Berlin, bei dem viel Wasser in den Wein gegossen wurde, als es nicht zur eucharistischen Mahlgemeinschaft kommen konnte. Das Gipfelsakrament Eucharistie - in dem in gnadenreicher Fortsetzung der Menschwerdung Gottes der Allergrösste sich gross genug erweist, sich aufs Kleinste einer Hostie zurückzunehmen und zu quintessenzieren - dieses Gipfelsakrament ist eben verknüpft mit der apostolischen Sukzession und den damit verbundenen Ermächtigungen. Nun konnte selbst in der Praxis der evangelisch-protestantischen Kirche Luthers Parole, das Institutionelle soweit wie möglich abzubauen, naturgemäss bedingt nur realisiert werden, da die Kirche nicht entleibt werden darf. Das gilt auch für die lutherische Abschaffung des Priesteramtswesens. Wiederum ist es die tägliche Praxis der evangelischen Christenmenschen, die den Unterschied von Gläubigen und von Amtsverwaltern sehr wohl kennt, die von 'Bischöfen' und Bischöfinnen spricht usw. Von daher bräuchte es nur ein Katzensprung zu sein, dieses Priesterwesen mit dem neutestamentlichen, evangelisch fundierten Weihepriestertum zu verbinden, freilich eben unbedingt mit dem des echt evangelischen Wesens, nicht mit dem des farisäischen Priesterunwesens. Der Formalismus in der apostolischen und petrinischen Nachfolgeschaft ist zwar unabdingbar, aber um Gottes willen respektabel nicht des bloss Formalistischen wegen. Das Formale muss erfüllt sein vom Inhaltlich-Materialien, vom Gehaltvollen, so auch vom möglichst ursprünglich-evangelischen Aposteltum..

Beachten wir in diesem Zusammenhang: mit der Abschaffung des sakralen Priestertums ging konsequenterweise einher die Profanisierung, die Verweltlichung des Kirchenwesens, wurde mehr und mehr die Felsenkirche um ihre eigentliche Substantialität gebracht, wurde jenes Supranaturale infragegestellt, jenes Wunderbare, mit dem das Christentum wie keine andere Religion steht oder denn fällt. Wie da innerer Zusammenhang obwaltet, kann klarwerden, erwägen wir, wie es sich bei jeder eucharistischen Wandlung als Grundbedingung der Fortsetzung der Menschwerdung Gottes in eucharistischen Christenmenschen um ein unerhörtes Wunder handelt, das aber mit sog. Entmythologierung ausgehöhlt wird und zuletzt führen zur Aufkündigung der Glaubens an die Menschwerdung Gottes, also an das allerschöpferischste Schöpfungswunder des Welten- und Überweltenschöpfers, nämlich der Geschöpfwerdung des Schöpfers. Prototypisch für besagten Christenrang steht die Gottmenschengebärerin Maria, die mit der Empfängnis durch Gotteskraft die Erstkommunikantin der universalen Menschheit wurde. Wenn diese sich in Deutschlands Heede 1937 vorstellte als "Königin des Weltalls", kann ein solch unerhörter Rang nur geglaubt werden, glauben wir eben an ihre Gottmenschenmutterchaft. So gesehen trug Abbau der Marienverehrung ebenfalls bei zum Abbau des christlichen Zentralglaubens an die Menschwerdung Gottes,

Es war ein Danaergeschenk, als im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation Könige aus Eigeninteresse der Befestigung ihrer Macht Kirchenobere zu Kirchen-Fürsten avancieren liessen. Wie die hl. Elisabet hier in der Wartburg bewies, sind erbsündlich gebrochene Menschen nur in Ausnahmefällen besonders reicher Gnadenzuwendung imstande, den Verführungen der Macht zu

widerstehen, echt nachzufolgen Dem, Dessen Stellvertreter sie sein sollen, dem Herrn Jesus Christus, der auf dem Berg der Versuchung Lockangebote des Satans so zurückwies, wie es z.B. jene Zeitgenossen und Raumgenossinnen des Herrn hätten besorgen müssen, die Christus im Sinne des politischen Messiasstums zum König über Brot und Spiele proklamieren wollten, als sie aus dem Wunder der Brotvermehrung als Vorbereitung auf den reichsten geistlichen Reichtum des eigens so genannten 'Reiches Gottes' als des wahren Gottesstaates, den der Eucharistie, als diese daraus den genau falschen Schluss zogen. Vermutlich wird es erst in einer Neuauflage zur frühkirchlichen Katakombenkirche zu einer echten Wiedervereinigung der Christen der Felsenkirche kommen können. Gibt es nicht wenige evangelisch-protestantische Theologen, die der Meinung sind, nur in der Frühkirche hätte es echtes Christentum gegeben, danach kaum noch, liegt das auf dieser Linie. Beachten wir in diesem Zusammenhang: mithilfe der Politik der Feudalherren wurde die römisch-katholische Kirche Weltkirche, doch nun verweist uns hiesige Wartburg darauf, wie eben durch eine solche Politik der Landesherren Kirchenspaltung ermöglicht wurde, wiederum mithilfe der Fürsten. Was mich stark macht, pflegt mich regelmähsig auch schwach werdenzulassen. Wieweit diese Schwächung führte, das lehrt uns die geografische Lage der heute von uns besuchten Wartburg; denn bis vor kurzem war hier noch die sog. DDR mächtig. Diese hat alles daran gesetzt, mit ihrem atheistischen Materialismus das frühere feudale Staatskirchentum zu ersetzen durch ein Staatsantikirchentum, dessen unheilvolle entchristianisierende Auswirkungen bis heutigen Tages bitter zu beklagen sind. Führte das weithin bloss politische Messiasstum der Kirche der Kirchen-Fürstlichkeiten zur Verweltlichung der Kirche, so beschwor sie damit das Gegenextrem der Revolutionäre, das nun auch den äusseren Schein der Christlichkeit hinwegfegte und ganz direkt, nämlich aus-gesprochener-weise antichristlich sich gab und gläubige Christenmenschen nach Kräften kraftlos zu machen suchte. - Wie aber konnte es zu solch heilloser Schwächung kommen? Weil es nicht gelang, die Politik zu Christianisieren, vielmehr das Christentum verpolitisiert wurde, daher es nicht zum echt christlich-augustinischen Gottesstaat kommen konnte. Wer aber Gott verlässt, ist bald schon gottverlassen, findet sich z.B. bereits zur Hölle auf Erden eines Dreissigjährigen Krieges.

Hier eröffnet sich für zukünftige, auf Einheit der Christen erpichte Theologie ein breites weites Aufgabenfeld, auf dem es im Sinne des Ausgleich der Gegensätze viel noch zu beackern gilt. Wobei zu sehen, wie dieses Problem innerlich zusammenhängt mit dem Für und Wider der Heiligenverehrung, z.B. der Verehrung der Elisabeth, die ebenso wie Martin Luther mit dieser Wartburg untrennbar verbunden ist, nicht zuletzt der besonders von Protestanten gepflegten Verehrung des Völkerapostel Paulus, die auf eine indirekte Heiligenverehrung hinausläuft. An sich ist der 'Stellvertreter Christi' als der "Apostel an Christi statt" verehrungswürdig, deshalb auch von Amtsessenz her ehr-würdig, daher Katholiken Ordensschwwestern ansprachen als 'ehrwürdige Mutter' usw. - aber solche Hochachtung um der Amts-Würde willen ist jener Gefahr ausgesetzt, die mit ungebührlichem Personenkult verbunden, mit einem Kult, der nur allzuleicht zum Götzendienst abarten kann, zur Vergötzung eines Menschen, der auch nur sündig und keineswegs mit Christus

anfragen darf: "Wer von euch kann mich einer Sünde überführen?!" Wie Paulus in seinen Pastoralbriefen denn ja auch nicht müde wird, auf seine eigene Sündigkeit und damit verbundenen Gefährdung aufmerksamzumachen, so etwas abzulegen wie eine 'öffentliche Beichte'. Verbunden mit der Not-Wendigkeit, den Gefahren eines unchristlichen Personenkultes zu wehren, ist die einer stärkeren Durchdemokratisierung der Kirche, die keineswegs hinauslaufen muss auf einen Verzicht des Absolutheitsanspruches, der mit der Menschwerdung des Absoluten in Jesus Christus natur- und übernaturngemähs gegeben ist. Christus selber zeigte mit seiner eigenen Existenz, wie dieser Absolutheitsanspruch mit nächsten- und feindesliebender Toleranz verbunden sein kann, sogar unbedingt damit verknüpft sein muss, soll er nicht zum unchristlichen Fanatismus abarten. Analog dazu gilt z.B. im politischen Leben: ein demokratischer Staat kann sich nur behaupten in seiner freiheitlichen Grosszügigkeit, ist er in einem 'auch' der Staat einer wehrhaften Demokratie, dh. einer Institution, die sich unverzichtbaren religiös-moralischen Grundsätzen verpflichtet fühlt. Aufgabe solcher Grund-sätzlichkeiten führt unweigerlich zum Zusammenbruch, erst der DDR, in Zukunft wohl auch des gegenextremen Kapitalismus.

Zurück zu unserem Wallfahrtsprogramm! Als unsere Pilgergruppe Stunden später die Nicolai- bzw. Marktkirche besucht, wir dem Gebet obliegen, kommen uns zwei Frau dazwischen, um wie gerufen zu kommen, als sie sagen: "Wir wollen Sie nicht stören, möchten uns jedoch den Frust von der Seele spielen", um flugs nach oben zur Orgel zu gehen und unsere Andacht musikalisch zu begleiten. Es hört sich an wie ein Brückenschlag zur eben noch erst besuchten Wartburg, spielen sie auf zu dem von Martin Luther gedichteten und komponierten Lied 'eine feste Burg ist unser Gott'. Die Strofen handeln davon, wie wir mit Christi Hilfe imstande sind, uns des Teufels zu erwehren. Das ermöglicht Rückbesinnung auf den Anfang der Kontemplationen zu diesem Wallfahrts-Reisebericht, in denen wir darauf verwiesen, wie die Innerlichkeit unserer Seelenwelt widerspiegelt, wozu sie Mikrokosmos abgibt, nämlich den Makrokosmos des Weltallkosmos. Auch da gilt der Erkenntnissatz der Alten: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden, was hier bedeutet: die Unendlichkeiten rufen einander und befähigen uns, dieser erkennend ein-sichtig zu werden, der Relativunendlichkeit unserer Welt und deren Analogie zur göttlichen Absolutunendlichkeit innezuwerden. In dieser schon naturgegebenen Relativunendlichkeit unserer 'Seelenburg' ist uns Voraussetzung gegeben zur Platzergreifung dessen, was Christus meinte mit: das Himmelreich ist bereits mitten unter euch, ist "in euch", um unser eigenes Weltreich Natur abgebenzulassen, auf dem übernatürliche Gnade vollendend aufbauen und ausbauen kann. Wo Relativunendlichkeit im Grössten wie dann auch im Gegenpoligen, im Kleinsten, da ist entsprechende Unergründlichkeit, zu deren unbendbarer Ergründung es zuguterletzt der Teilhabe an der Absolutunendlichkeit der Ewigkeit bedarf. Hierhinein gehört es, wenn bei solcher Erschliessung unser Selbst sich ebenfalls Seelenkräfte eröffnen, von deren Vorhandensein wir entfernte Ahnung nur haben konnten, welche anfängliche Unkenntnis analog unserer erdenmenschlichen Unkenntnis, die z.B. zum ptolomäischen Weltbild

fürten, das im Laufe der Jahrhunderte langsam und mühsam nur zulänglicher erforscht werden konnte, bis hin zum heutigen Tag, da wir mithilfe unserer Technik zu ersten Ausfahrten ins Universum starten können - zu Ausfahrten, die zuletzt uns symbolisch werden können für jene Ausfahrt, die im Sterben einfahrendste Einfahrt ist in unsere Seelenunendlichkeit, mit deren plötzlich entriegelbarer Kraft und Stärke der Übergang zur Überwelt platzgreifen kann. So gesehen ist unsere Seele 'auch' Seelenburg', die Befestigungsanlage genug, uns vor tödlichem Verfall zu bewahren, uns unserer persönlichen Unsterblichkeit sicher seinlassen zu können. Das gilt vollends, wenn gilt: 'Eine feste Burg ist unser Gott', eben als Himmelreich in uns, das uns zumal im sakramentalen Gnadenleben das himmlische Reich Gottes bereits hienieden zueigengibt. Von daher kann auch das letzte der Sakramente, das Sterbesakrament als Letzte Ölung seine Bedeutung gewinnen. Es hilft, unsere Seelenburg uneinnehmbar werdenzulassen, nicht zuletzt gegen eigens so genannte dämonische 'Anfechtungen'. Fechten' hat zu tun mit Kampf und dessen abverlangten Be-festigungen.

In meinem Luther-Drama schildere ich wiederholt, wie Luther es im persönlich-existentiellen Einsatz immer wieder mit dem Teufel zu tun bekam, womit er sich einmal mehr als enorm 'paulinisch' erwies. Schreibt Paulus doch, wie er bis zum dritten Himmel erhöht wurde, aber "um mich meiner hohen Gnadengaben wegen nicht zu übernehmen, wurde mir ein Teufel zugesellt, der mich mit Fäusten bearbeitet. Ich bat Gott, er möge ihm das Handwerk legen. Gott aber bedeutete mir, meine Gnade soll dir genügen." Das erinnert mich daran, als wir zum Befreiungsschlag für arme Seelen - z.B. Fürst Bismarck und F.J. Strauss - nach Bayerns Altötting gerufen wurden, die Teufel sich dagegen stemmten, um uns mit ihrer uns unsichtbaren Hand Schläge zu versetzen, die nicht zuletzt unseren Mann am Steuer vor Schmerz laut aufschrien liessen.. Kein Wunder, wenn ich vorhin auf der Wartburg aufstutzte, als ich in der Luther-Stube verwiesen wurde darauf, wie Luther sich des Teufels zu erwehren suchte, indem er mit der ihm eigenen Impulsivität mit dem Tintenfass nach ihm schmiss. Wer verteidigt uns gegen den 'Teufel? Der Erzengel Michael, damit in letzter Instanz Gott selbst! Wir sahen auf der Wartburg: Die Burg ist ein Zeichen von Wehrhaftigkeit, kann im geistlichen Sinne Hinweis sein auf einen wirklich 'heiligen Krieg', von dem Paulus sagt: unser Kampf gilt nicht Mächten von Fleisch und Blut, sondern den Dämonen, die die Atmosphäre besessen halten. (Zu denken wäre z.B. an Ufos; Berichte über diese gibt es seit Jahrtausenden.) Wir können fortsetzen, was wir auf der Wartburg bedachten, indem wir wiederum den hl. Paulus zitieren, der auffordert, "die Waffenrüstung des Glaubens" uns überzuwerfen, um solcherart "die feurigen Geschosse des Teufels abzuwehren", wie Paulus ebenfalls ausrief: "Nicht ich lebe, vielmehr Christus in mir", eucharistisch eben. So ist Christus und mit Ihm der Dreieinige Gott meine innerste Seelenburg, die der Satan mit seinen Heerscharen zwar belagern und aus allen Rohren beschossen, aber nicht niederlegen kann, bleibe ich nur immerzu in Christus fest gegründet, ist mir als einzelner Christus, was er der Kirche insgesamt: Felsen-Kirche, unüberwindbare. Uns, damit jedem von uns, ist in diesem christlichen Sinne Unüberwindbarkeit verheissen, Unbesiegbarkeit, damit verbundener Endsieg, jener, wie ihn die Geheime Offenbarung

schildert. Zum christlich-augustinischen Gottesstaat zugehört der Kampf, wenn's beliebt der 'Heilige Krieg', freilich unter keinen Umständen der des alttestamentarisch-islamisch-politischen Messiasstums, von dem Christus sich nicht entschieden genug absentieren konnte, wozu Christen in ihrem Bestreben nach Nachfolge Christi ebenfalls verpflichtet. Wer sich vorstellt als Christ, stellt sich vor als Stellvertreter Christi, wozu der Anspruch des Papstes nur die Vollendung darstellt, wie übrigens ein Reformator wie Savonarola ein stellvertretenderer Stellvertreter Christi war als die Päpste und Kirchenfürsten seiner Zeit, die er des teuflisch gewordenen Farisäismus bezichtigen musste.

Der Inhalt des zitierten Lutherliedes 'eine feste Burg ist unser Gott' erinnert ebenfalls an den berühmten Ausspruch des ersten deutschen Reichskanzlers Bismarck: "Wenn die Welt voll Teufel wär, wir würden sie bezwingen." Freilich, diese Worte hatten ihren berühmt-berüchtigten 'Pferdefuss'; war doch des Fürsten hohe Staatskunst nicht frei von mancherlei versteckter Teufelei, die vollendet unter der Reichskanzlerschaft eines Hitlers hervorbrach, innerhalb derer der Teufel als "Fürst dieser Welt" Weltmacht errang wie selten zuvor. Wir sehen daran, wie Gottesstaat und Teufelsstaat, wie echt geistliches Messiasstum und dessen pseudoreligiöse Entartung oft 'verdammte nah' beieinander liegen können, was z.B. in unseren Tagen angesichts des drohenden islamischen Terrorismus hochaktuell geworden ist. Wiederum ist Paulus als Kronzeuge aufzurufen. Er rief uns auf zur "Unterscheidung der Geister" und deren Seelen. Also: "Wenn die Welt voll Teufel wäre" und wir sie bezwingen wollen, müssen wir uns davor hüten, selber des Teufels zu wehren, der uns als einzelne wie als Volk pausenlos zu umsitzen trachtet, um auf Gelegenheit zu lauern, sich selbst als trojanisches Pferd in unsere Seelenburg hineinzuschmuggeln, damit er uns, wiederum als einzelne wie als Volkskörper, in Besitz nehmen, dh. besessen halten kann, wofür Luthers Bedrängnis auf der Wartburg uns allen beispielhaft sein kann. Und wenn wir schon zum Tintenfass greifen, um damit nach dem uns umsitzenden Teufel zu werfen, sollten wir der Tinte unbedingt Weihwasser zufügen, zu dessen Eignung Luther als geweihter Priester die Vollmacht hatte.

Ist von dem Politiker Bismarck die Rede bzw. die Schreibe, soll nicht unerwähnt bleiben ein Politikum, das ebenfalls mit der Wartburg zu tun hat. Die Grosse Französische Revolution und die Kriege gegen Napoleon hinterliessen ebenfalls in Sachsen-Weimar ihre Spuren. Es gelang der Studentenschaft, einen liberalen Lehrbetrieb durchzusetzen, infolgedessen es im Jahre 1815 zur Gründung der ersten deutschen Burschenschaft kam, die auf demokratische Veränderungen drang. 1817 waren die einzelnen Burschenschaften bestrebt, auf einheitlicher nationaler Ebene zusammenzufinden. Zur Bekundung dieses Willens war die traditionsreiche Wartburg wie geschaffen. Am Morgen des 18. Oktober versammelten sich die Festteilnehmer auf dem hiesigen Eisenacher Marktplatz, nahezu 500 Studenten, die sich zur Wartburg begaben, dabei die Fahne Schwarz-Rot-Gold aufziehend. Im Palast fand die Sitzung statt, die mit Luthers "eine feste Burg ist unser Gott" eröffnet wurde. Gepriesen wurde das Ideal von Einheit und Freiheit des Volkes. Wie Luther die Bannbulle ins Feuer warf, so verbrannten die Studenten Symbole des Absolutismus, den

sie solcherart zum Teufel wünschten. Das alles war Ausdruck der ersten bürgerlich-demokratischen Oppositionsbewegung in Deutschland. Es handelte sich um ein zartes Pflänzchen, das bekanntlich seine Reifezeit erforderte - wovon nicht zuletzt die Eisenacher selber ein Lied singen konnten bzw. mussten. Erst einige Jahre ist es her, wo in Deutschland die Schandmauer fiel, das Volk endlich zur damals bereits hier auf der Wartburg begehrten 'Einheit und Freiheit' finden konnte. Freilich, ein Martin Luther hat es scharfsichtig genug erkannt: alles, was des Menschenwerkes, hat seine Achillesferse, kann des Teufels werden, wir können hinzufügen: auch jede Staatsordnung, die nur allzuleicht in Unordnung umkippen kann. Dafür brachte den Beweis das Reich Bismarcks, das dieses Gründers gemähs geschaffen wurde nicht "durch Mehrheitswahlrecht, sondern durch Blut und Eisen", was ausmünden musste in Winston Churchills Forderung nach "Blut, Schweiss und Tränen", die Hitlers Reich vonnöten werden liess. Wäre es also besser gewesen, die Studenten wären hier auf der Wartburg mit ihrer Forderung nach Demokratie und liberaler Wirtschaftsordnung durchgekommen? Wären uns alsdann zwei entsetzliche Weltkriege erspart geblieben? Schon möglich. Das bewies uns die Nachkriegsordnung im Zeichen der freiheitlichen Demokratie, deren Hoheitszeichen denn auch bezeichnenderweise die schwarz-rot-goldene Fahne. Nun freilich war und ist die Frage, ob wir uns dieser unserer Freiheit würdig zeigen, was besonders klar herauskommt, bedenken wir, wie durch die Liberalisierung des 'Abtreibungs'paragrafen den Bürgern eine persönliche Freiheit über Leben und Tod von Menschenkindern gegeben wurde, wie sie früher nur Landesherrlichkeiten zueigen war. Davon das Resultat? Ein trauriges! Das gewährte Freiheitsrecht bislang nie gekannten Ausmasses führte dazu, durch liberalistisch entartete 'Abtreibungs'orgien das Volk sich kurzfristiger Vorteile willen um sein eigenes zukünftiges Leben bringen-, es zu einer Blutaussagung kommenzulassen, im Vergleich zu der die Selbstzerstörung durch zwei Weltkriege sich noch harmlos ausnehmen müssen. was zuschlechterletzt symbolisch ist dafür, wie wir hienieden um eines Linsengerichtes willen unsere ewige Seligkeit verspielen können. Finden wir nicht zur 'wehrhaften Demokratie', zur kreativen Mitte, alsdann handhaben wir selber jene 'Massenvernichtungswaffe', deretwegen wir uns fanatischer Terroristen erwehren möchten. Auf 'gutbürgerliche' Unart werden wir uns selber die schrecklichsten Terroristen. Mögen wir bald schon zur Vernunft echter Christlichkeit kommen und der Selbstvernichtung einendesetzen! Wir verdanken dem Liberalismus unendlich viel, doch ufert er aus ins liberalistisch Fessellose, wird er uns unendlich gefährlich, muss von christlicher 'Offen-barung' her Aufklärung einsetzen gegen neuzeitliche Aufklärung; allein deshalb schon, weil liberalistische Willkür aufabgrund der von ihr losgetretenen Anarchie geschichtlicher Erfahrung gemäss immer wieder ins Diktatorische umkippt, des fatalen Gegenextrems wird. Wer die Tyrannei verhindern will, erwehre sich der liberalistischen Willkür! Auch hier ist in Zukunft Ausgleich der Gegensätze zu suchen und um unseres Heils wegen unbedingt auch zu finden, ebenso wie in der kirchlichen Welt unserer konfessionellen Gespaltenheiten.

Unsere nachmittägliche Exkursion gilt dem 'Bachhaus', bei welcher Gelegenheit ich erstmals erfahre, der von mir hochgeschätzte Johann Sebastian Bach sei hier in Eisenach geboren. Allein seinetwegen lohnt sich unsere Wallfahrtsreise, unsere gottesdienstliche Reise, die numehr auch eines so hochbegnadeten Gottesdieners wie Bach eingedenk und versuchen kann, ein wenig in dessen Spuren zu wandeln. Bachs Kantaten sind mir bestens geläufig; denn seit Jahrzehnten schalte ich sonntag für sonntag den WDR III an, der mit dieser Kirchenmusik aufspielt. Meine Frau und ich sprechen längst schon von Johann Sebastian Bach als von "unserem Hausheiligen". Ich weiss, die Protestanten treten kurz in Sachen bzw. Personen 'Heilige', trotzdem lasse ich nicht von meiner Verehrung für so einen 'heilsamen' Christenmenschen, wie Bach es gewesen. Schmunzelnd sage ich mir auch: der überspitzte reformatorische Puritanismus war mit seinem Bildersturm ein Zurück zum Alten Testament und dessen Auswirkungen in den Islam hinein - aber unser Bach hat diesem Puritanismus ein Schnippchen geschlagen. Seine Musik zählt zur machtvollsten und anschaulichsten bzw. anhörbarsten Liturgie, die denkbar. Diesbezüglich steht er auf seine Weise mit Meistern a la Michelangelo und all den Erbauern des Petersdomes auf einer Stufe, wobei freilich des Bachs Kompositionen als von stärkerer Überlebensdauer sicherweisen dürften, was generell gilt vom Verhältnis der musikalischen Meisterwerke zu denen der Bildenden Kunst, die leider zerstörerischem Zugriff stärker ausgesetzt ist. Nicht zuletzt Bachs Messe-Komposition hat es mir angetan, daher ich sie immer und immer wieder anhöre. - Übrigens, wir haben in unserer Pilgergruppe einen Mitbürger, der von Geburt an blind, einen anderen, der nichts mehr hören kann. Ich sagte Marianne: bliebe mir nichts anderes übrig, als zwischen beider traurigem Schicksal wählen zu müssen, würde ich persönlich Taubheit der Blindheit vorziehen. Freilich, so ist hier hinzuzufügen: Es wäre schon grausam, wenn ich mir Klänge wie der der Bachschen Musik nicht mehr zur Gehör bringen könnte! Da sei Gott vor!

Schon bietet sich neuerlicher Brückenschlag zu der vor einigen Stunden besuchten Wartburg, können wir von der hochgemuten Höhe Eisenachs hinabsteigen in dessen gesegnete Tiefe. Auf der Wartburg nämlich soll sich so etwas abspielt haben wie ein 'Sängerkrieg'. Es handelt sich dabei um die wohl bekannteste Legende mittelalterlicher deutscher Kulturgeschichte, die einen Gipfel höfisch-ritterlichen Geisteslebens bildet. Es waren solche Wettstreite bereits am Hofe Karls des Grossen bekannt. Die Tonkünstler Richard Wagner und Ludwig Bechstein verlegten den Sängerkrieg endgültig auf die Wartburg. Wie immer es sich mit der Historizität verhält, wenn irgendwo in der Welt 'Sängerkrieg' im guten Sinne des SCHKriegens durch musikalisch liebenswürdige Kunst, dann nicht zuletzt bei uns in Deutschland. Deutschland wurde einmal genannt das Land der 'Dichter und Denker', hätte weit mehr noch verdient, Land der Musiker zu heissen. In der Kunst der Musik haben wir unser Originellstes und Gehaltvollstes geleistet, unsere bedeutendsten Meister hervorgebracht. Und da kann es an Tiefsinn nicht überboten werden, wenn oberhalb Eisenachs der Wartburger 'Sängerkrieg' platzgegriffen haben soll. Es rangen die Meister um den Lorbeer, um den Zutritt zum Parnass. Wenn einer als Sieger hervorging, dann dieser unser Eisenacher Bach! Was von unserem rheinischen Landsmann Ludwig van Beethoven gilt, gilt originell variiert nicht

minder von Johann Sebastian Bach: Keiner steht über ihm, wenige nur neben ihm. Mit unseren Meistern kam ein Gesang in die Welt, der die Jahrhunderte der Jahrtausende durchschallt, der an überräumlicher und überzeitlicher Geltung nichts zu wünschen übriglässt. Und wenn wir im voraufgegangenen des öfters schon betonten, unser Überräumliches und Überzeitliches innerhalb unserer relativunendlichen Weltschöpfung sei analog und entsprechend übergänglich zur Ewigkeit der Absolutunendlichkeit, gilt das vollendet von einem Kirchen-Musiker, zumal von einem so genialen und gewiss auch hochbegnadeten wie J.S. Bach. - Voller Verehrung vertiefte ich mich im Bachhaus in ein Bild des Meisters. Selbst auf die Gefahr hin, der Spinnerei bezichtigt zu werden, ist mir miteinemale, als gewänne dieses Bild Leben, und zwar aus dem Ewigen Leben heraus, als spräche mich der Meister aus seinem Himmel an, freundlich durchaus. Spontan sage ich, der 76jährige mir: Ich freue mich schon, demnächst mit einem Bach ins Gespräch kommen und Ohrenzeuge der paradiesischen Vollendung seiner Tonkunst werdenduzdürfen. Ich halte Zwiesprache mit einer Büste des Kirchenmusikers, als wäre er, was er gewiss längst ist: einer derer, die zum Heil des Himmels fanden und als Heilige für uns beten, die wir hienieden noch unseren Mann bzw. unsere Frau zu stehen haben, um in den Himmel kommenzukönnen. Ich drücke solcherart andächtig meine Hoffnung aus, in Bälde ihm in Jenseits begegnen und einer der Mitglieder seiner Chöre werdenduzdürfen. Bachs Musik lebt aus dem Glauben an die Ewigkeit und unser Weiterleben dadrin. In diesem Glauben dürfen wir zeitlebens weitersingen, erst recht in alle Ewigkeit, wenn die Existenz des Himmels über all unseren Weltenhimmeln uns als ewige Seligkeit absolute Gewissheit geworden ist. Kirchenmusik hilft hienieden, uns diese Gewissheit möglichst evident werdenduzulassen. Doch noch wandeln wir, mit Paulus zu sprechen, im Glauben, nicht im Schauen. Die Anschauung Gottes ist Vollendung aller Künstlerschaft, die aus dem Anschaulichen heraus lebt, also nicht zuletzt der Musik, wie weiterhin gilt: von der übertierischen Schaukraft der Seele des Menschen gehen wir organisch über zur abstraktiven Begriffskraft des Geistes, wie die Wissenschaft der Praxis des Lebens nähersteht als die Kontemplation der Kunst. Kunst, Wissenschaft und Praxis bilden solcherart eine dreifaltige Ganzheit, die in der 'Anschauung Gottes' als des Dreieinigen zur Dreieinigkeit gipfelt, z.B. der von Religion und Kultur, von Kultur und Politik usw.

Beachten wir in diesem Zusammenhang: Wenn irgendwo im Bereich der Kunst ein Meister seine 'persönliche Note' sempiternisieren kann, dann in der Musik, dort sogar in des Wortes voller Bedeutung. Diese 'persönliche Note' ist in ihrer überzeitlichen und überräumlichen, in ihrer die Jahrhunderte durchdauernden Geltung analog unserer persönlichen Unsterblichkeit. Alles, was analog, wechselwirkt. So kann uns Bach originelle Kirchenmusik hienieden bereits einstimmen auf die Ewigkeit und deren eigens so genannte 'himmlische Chöre'. Der Himmel ist nicht zuletzt übernatürlich-überdimensionale Vollendung unserer menschlichen Meisterschaften und all deren Künsten, infolgedessen auch all deren den Künsten nachfolgenden Wissenschaften wie alsdann ebenfalls Vollendung all unseres praktisch-politischen Tun und Handelns in Gott dem Herrn und Gott der Frau; dementsprechend wir als Geschöpfe beitragen dürfen zur Verherrlichung und Ver-

fraulichung des Schöpfers, damit zur Selbstanbetung Gottes des Dreieinigen.

Last not least sei daran erinnert: nach seinem Tode war ein Bach mit seiner Kunst zweitweilig in Vergessenheit geraten, aus der ihn Felix Mendelssohn Bartholdy herausholte und aus seiner totgeglaubten Vergangenheit heraus neues gegenwärtiges und immer wieder neues zukünftiges Leben gewinnen liess. Mit diesem Mann, der ebenfalls ein bedeutender Komponist, mit ihm, der Sohn eines jüdischen Vaters und einer deutschen Mutter, begann bereits so etwas wie der heute inganggebrachte christlich-jüdische Dialog. Wenn einer die christlichen Offenbarungsgehalte zu veranschaulichen und entsprechend zur Diskussion zu stellen verstand, war es Bach, z.B. mit seiner Matthäus- und Johannes-Passion und seinen Oratorien. Es ist für die Zukunft gewiss verheissungsvoll, wenn Mendelssohn ausgerechnet mit diesem eminent christlich orientierten Bach eine Brücke zwischen den Religionen bzw. zwischen den Konfessionen des Monotheismus schlug. Was Johann Sebastian's Meisterwerke anbelangt, waren die ein unverzichtbar wertvolles Bindeglied zwischen den Konfessionen der einen einzigen, Unüberwindbarkeit verheissenen Felsenkirche Christi. Der Meister, gebürtiger evangelischer Protestant, hatte nicht die geringsten Bedenken, auch den römischen Katholiken hl. Messen zu komponieren, damit Christenmenschen einswerdenzulassen in jenem Gebet, von dem es heisst: 'Mehr als Worte sagt ein Lied'. Im 'Konfessionskrieg' kann uns solch eine 'Sängerkrieg' als verständnisvolles Sichkriegen ungemein behilflich sein und immer mehr werden.

Das Bachhaus wurde von der Bach-Gesellschaft erworben und in ein Museum umgewandelt. So finden wir Gelegenheit, eine Sammlung zu Leben und Werk der Familie Bach und zahlreiche historische Musikinstrumente zu besichtigen, um uns auf diese Weise in die Zeit J.S. Bachs zurückzusetzen, der am 21.3.1685 geboren wurde. Von damals bis heute ist viel Wasser durch hiesige Werra geflossen. Aber wie der Fluss bei all der für ihn bezeichnenden Flüssigkeit immerzu einundderselbe Fluss ist und bleibt, bleibt uns Bachs Werk gehaltvoll, um uns sogar von Jahrhundert zu Jahrhundert immer gehaltvoller noch werden zu können. Es ist unschwer einzusehen, wie wir hier in Wahrheit ge-wahren, was menschlichen Propriums ist, menschlicher Eigentümlichkeit, die zubesterletzt darauf angelegt, organisch übergänglich werdendzukönnen zum Jenseits in dessen Ewigkeit.

Schliesslich besuchen wir noch Eisenachs Lutherhaus. In 'Be-such steckt 'Suchen'. Nun, unsere Wallfahrt, die in einem eine Studienreise, 'sucht' fortwährend nach Merk-würdigkeiten, um sich, wurde die Suche fündig, auf die Suche zu machen nach dem Sinn des Gefundenen, der den Erfolg unserer Suche erst richtig 'würdig', erst richtig zur 'Merkwürdigkeit' werdenlässt. In diesem Sinne hat das Besuches halber ebenfalls aufge-suchte Lutherhaus einiges zu bieten, schon allein deswegen, weil das Luther-Museum untergebracht ist in einem der ältesten und schönsten Bürgerhäuser Eisenachs, dem sog. Cottaschen Haus, das teilweise aus dem 15. Jh. stammt. Was das für uns Eigentliche anbelangt, können wir uns vertiefen in Bibeldrucke und geistliche Bücher aus dem 16. Jahrhundert, in das 'Deutsche Evangelische Pfarrhausarchiv' usw. Was uns jedoch vor allem aufhorchenlässt, ist der Bescheid: Martin Luther habe als Lateinschüler 1498-1501 bei

Frau Ursula Cotta gewohnt. Hier also lebte Martin als Bub, sah jahrlang Tag für Tag die oberhalb gelegene 'Wartburg' vor sich. Er konnte nicht wissen, dort einmal als 'Junker Jörg' zu kampieren und weltumwälzende Bücher zu schreiben. Ob er davon etwas geahnt hat? Vielleicht!

4. Tag, Donnerstag, 4. September: Nach dem Frühstück geht's auf zur Weiterfahrt von Eisenach nach Gotha, gelegen nördlich des Thüringer Walds am Fuss der Seeberge. Auch hier wieder Begegnung mit unserer Vergangenheit und deren alter Geschichte, die sogar in gewisser Beziehung uralt ist. Es war niemand Geringerer als Kaiser Karl der Grosse, der seinerzeit diesen Ort dem Kloster Hersfeld schenkte. Da ist in der Tat Gedenken des 'Uralten', welche Feststellung sich freilich relativiert, unendlich sogar, erwägen wir, wie Mahsstäben moderner Naturwissenschaft zufolge das Leben auf unserer Erde nach Sekunden nur sich misst, vergleichen wir es mit dem Gesamtkosmos - immerhin zeigt sich nicht zuletzt darin des Menschen 'relativunendliche' Kraft, indem sie fähig ist, solche Relativunendlichkeit unseres Weltseins herauszufinden, dabei noch zu erwägen: Analoges wechselwirkt pausenlos, daher solche Wechselwirkung zuguterletzt sogar platzgreifen kann im Wechsel von Relativunendlichkeit mit des Schöpfers Absolutunendlichkeit. Also: so weit uns die Geschichte von Karl dem Grossen auch zurückzuliegen scheint, aufs grosse Ganze gesehen ist sie ein Katzensprung, was erst recht gilt, sehen wir uns in Gotha weiter noch um und stossen auf Denkmäler einer Vergangenheit, die auch schon Jahrhunderte zurückliegen, doch bei weitem nicht so weit wie die, die sich erstreckt von uns Heutigen zum grossen Karl. So gesehen geben sich bei einer Besichtigungsfahrt gleich der unseren die Vergangenheiten die Tür in die Hand, geradeso als täten wir uns um in einunddemselben Haus, gingen dabei von einem Augen-Blick der Tradition zum anderen. So erfahren wir z.B.: ab 1572 zugehörte Gotha zum Herzogtum Sachsen-Gotha usw. usw. usw. Unmöglich, hier im einzelnen all der sich bietenden Fülle an Reiseeindrücken nachzugehen. Was jedoch unübersehbar, weil besonders machtvoll in die Augen springt, das ist das Schloss Friedensstein, über dessen Genese und Ausstattung die Reiseleitung uns gründlicher denn auch unterrichtet. Bemerkenswert für hic et nunc unserer Erörterungen: In der Gruft stehen die Prunksärge der gothaischen Herzöge, wobei jeder Einzelsarg einen Mikrokosmos darstellt zum Makrokosmos des prunkvollen Schlosses. Dieser ungemein luxuriöse Prachtbau ist in einem eine bemerkenswerte Friedhofsstätte. Tiefsinnig ist's schon, wie mit Prunk bedecktes totes Gebein Hinweis ist auf Vergangenheit, die uns hienieden gestorben, um in einem mit ihren Werken fortzuleben. Nicht nur das imponierende Schloss, ebenfalls dessen Totenschädel halten her als Zentrum vergangenheitlichen Gedenkens, was nicht zuletzt anzeigt, wie all unser Prunkwesen hienieden zuletzt doch des Unwesens der Verwesung zu werden hat, also nicht überschätzt werden sollte. Überlebte mit Prunksarg und Prunkschloss das Lebenswerk von Grössen der Vergangenheit, die vergangen, ihr totes Gebein verweist darauf, wie alles, was der Vergänglichkeit einmal 'Vergangenheit' wird im Sinne des Jüngsten Tages, der die alte Erbsündenschöpfung endgültig vergangen seinlässt, damit die Neue Schöpfung alles in allem werden und ewig bleiben kann. Bis dahin zugehört zum Prunkvollen hienieden immerzu das

Tödliche, wie zu all unserem erbsündlichen Grund das Abgründige. Unser nurmenschliches Einsichtsvermögen und dessen Besinnlichkeit lässt uns jene Vergangenheit ergründen, der aufzuspüren nicht zuletzt Anliegen unserer Studienreise ist, deren Erkenntnisse uns einmal verweisen auf eine gewisse die Jahrhunderte durchdauernde Sempiternität als Analogon zur persönlichen Unsterblichkeit ihrer Schöpfer, jedoch zum anderen verweisen darauf, wie vergänglich, weil sterblich alles ist, was wiederum kein Tier zu erkennen braucht. Wir können einsehen, wie keiner am Sterben vorbeikommt, wie unsere Fürsten bisweilen mithilfe teurer Medikamente etwas länger überleben können, aber auch nur recht kurz, sogar wesentlich kürzer als heutzutage z.B. unsereins, der als Otto Normalverbraucher in den Genuss von Arzneien zu kommen pflegt, die es für die Feudalen noch nicht gab; wie unsere Prunksärge nur notdürftige Überkompensationen sind, die uns von unserer allgemeinmenschlichen Sterblichkeit nicht retten können, deren Unerbittlichkeit sogar in mehr als einer Beziehung bekräftigen müssen. So prunkvoll die teuren Grabstätten, zuletzt gilt für jedermann: Das Totenhemd hat keine Taschen. Nur unsere Werke sind es, die uns nachfolgen. Und mit denen ist es bei den Reichen und Mächtigen dieser Welt nicht selten, zumeist sogar armseliger bestellt als bei jenen Armen, die Christi Bergpredigt seligpreist. - Immerhin, wurden Prachtbauten wie dieses Schloss Friedenstein buchstäblich auf den Knochen der Armen und Entrechteten errichtet, sind sie Zeugen vergangenen Unrechts, die Armen haben ihretwegen nicht völlig umsonst gedarbt. Kommen doch z.B. wir, die Nachfahren, diese Prachtwerke zu inspizieren, uns mit deren Hilfe über unsere geschichtliche Vergangenheit unterrichten zu lassen. Und wenn wir uns solcherart Gedanken machen, arbeiten wir bereits selber mit an Vergangenheitsbewältigung, deren wir Menschen in jeder Gegenwart fähig sind, um sie zukunftssträchtig werdenzulassen. So gesehen zeigt sich buchstäblich auf Schritt und Tritt, wie wir unbeschadet all unserer Animalität übertierischen Wesens sind, von jener Menschen-Würde, die in Königen und Fürsten repräsentiert wurde, daher sie mit ihren würdevollen Bauten Fingerzeig sind auf Menschenwürde generell, wie der Könige Kronen Hinweis, wie der Mensch die Schöpfung krönen kann, eigentlich auch soll, möglichst würdig. Um dieser unserer Würde möglichst würdig zu sein, deshalb nicht zuletzt machten wir uns auf eine Pilgerreise gleich der von uns hic et nunc absolvierten. Wer nun, wie wir heute einmal mehr, auf unserer Wall-Fahrt typisch Menschliches erfahren, der Vergangenheit sich erinnern und damit ihrer mächtig werden, sie in Seele und deren Geist wiederaufleben lassen kann, erkennt dabei das Wesen unserer Zeitlichkeit, deren Wesen es nicht zuletzt ist, vergänglich, also endlich, als solches Übergang zur wahren Unendlichkeit zu sein, so wie eben alles bloss Relativunendliche dazu da, sich so im Absolutunendlichen zu erfüllen, wie alles Ebenbildliche nur im Urbildlichen sich vollenden kann.

Die Führung verweist uns weiterhin darauf, wie sich im West-Turm des Schlosses ein Schloss-theater befindet, das nicht irgendeins ist; denn hier wurde 1774 das erste deutsche Theater gegründet, an dem die Schauspieler fest angestellt waren. Deren Bühnentechniken sind heute noch weitgehend im Originalzustand erhalten. Das kann einladen, über das Wesen unserer Theaterkünste nachzusinnen, was nicht dieses Ortes sein kann. Erwägen wir nur: Beschaut sich

mein Haushund im Spiegel, bellt er auf, als ob er einen fremden Hund vor sich sieht. Nur der Mensch selbst ist als ein 'er Selbst' der Selbstbespiegelung und entsprechender Selbstanschauung und Selbsterkenntnis und Selbstbesitzergreifung samt deren Selbstverwirklichung fähig, wozu im geistlichen und geistseelischen Sinne die Theaterkunst eine Fortführung ist. Theater spiegelt uns. Nicht von ungefähr war der Ursprung des Theaterspielens das Mysterienspiel, das religiöse Spiel, das aufs Jenseits Fingerzeig. Wozu sind wir der Selbstfindung fähig? Dazu, uns verantworten zu müssen, zuletzt vor dem göttlichen Richter bestehen zu können. Der richtet uns, nicht zuletzt unsere Theaterleute, ob deren Künste richtig geführt oder ins Heillose verführt haben. So gesehen ist unser Leben ein Schauspiel, wie das Schauspiel ein Leben, wenn es lebensvoll genug. Aus Schauspieldrang gingen unsere Mächtigen dazu über, sich Prunkbauten gleich diesem Schloss zu errichten, um ihre Macht zu veranschaulichen. So gesehen ist das Theater dieses Schlosses ein Theater im Theater. Auch unsere Theologen, z.B. als Priester in ihren Gewändern, spielen altehrwürdige Mysterienspiele weiter, spielen in gewisser Hinsicht Theater, eins, das uns nahelegt 'die Moral von der Geschichte', spielen ein gottesdienstliches Theater, das predigt, um uns aufmerksamzumachen auf den Sinn unseres Lebens, das wir nicht theatralisch unnütz vergeuden sollen. Freilich, wir spielen als Schauspieler oft jene Charakterrollen besonders gut, die wir selber nicht sind, spielen besonders gerne den Helden, wenn wir eher unheldisch sind usw. So warnt Christus bezüglich der Priester seiner Zeit: gleicht nicht jene, auf deren erbauliche Worte wir zwar hören, deren zerstörerisch-abbauende Untaten wir jedoch nicht befolgen sollen.

Der Reiseleiter verweist noch darauf, wie es hier von Gotha aus die ersten 'Versicherungen' gab, Lebensversicherungen. Womit jene Thematik anzuschlagen wäre, die mit dem Ablasshandel als Versicherung fürs ewige Leben und Luthers Protest gegen deren Missbrauch verbunden! Wer sein Leben aufs Ewige hin ausrichtet, ist 'auch' dabei, um Ewigkeitsversicherung bemühtzusein, wozu übrigens niemand Geringerer als der Herr Jesus selber auffordert, schärft er uns ein, uns um jene Vermögensbildung im Himmel über all unseren Himmeln zu bemühen, deren Goldwert in Ewigkeit nicht inflationieren kann. Aber wehe, wenn solches Urbestreben von uns Menschen teuflisch missbraucht wird und beiträgt zur Katastrophe der Kirchen- und der damit verbundenen Glaubensspaltung! -

Wir müssen uns kurz fassen. Der Aufenthalt in Gotha ist nicht allzulange. Aufzubrechen gilt es zu neuen Ufern. Schon befinden wir uns auf der Weiterfahrt nach Erfurt. Dasselbst gut angekommen, finden wir prompt Brückenschlag zur Wartburg und damit zu deren berühmtesten Gast, zu Martin Luther. Die Hauptattraktion unseres heutigen Hauptziels ist nämlich das Erfurter Augustinerkloster, in dem Luther seine geistliche Laufbahn als Mönch begann - und zwar motiviert durch ein in des Wortes voller Bedeutung 'blitzartiges' Erlebnis, das als Er-Leben um ein wenig den Tod beigebracht hätte. In der Nähe Erfurts, nur 10 km von unserem Aufenthalt entfernt, bei dem Ort 'Stotternheim', war Luther im Jahre 1505 drauf und dran, bei einem schweren Gewitter vom Blitz getroffen zu werden. Angesichts dieses Todes-Er-Lebnisses rief er aus: "Heilige Anna, ich will ein

Mönch werden!" In Befolgung dieses Gelübdes trat Luther in das heute von uns besuchte Augustinerkloster ein, um 1507 im Dom zum Priester geweiht zu werden. Heute erinnert dort ein Gedenkstein an diese existentielle Erfahrung samt deren Auswirkungen, womit sich einmal mehr erweist, wie wir als Menschen mit unserer Zeiterfahrung so vergangenheitsorientiert sind, wie wir darauf aussind, zu erfahren, was die Zukunft wohl in ihrem Schoss für uns bereithalten mag, zuletzt jene Zukunft die unsere Ewigkeit ist. Es gibt Religion samt all deren Ausbildungen, samt all deren Kirchen, deren es z.B. in Erfurt wiederum in Überfülle gibt, weil es solche Ewigkeitserfahrung als Jenseitserwartung gibt. Zeitlichkeit und Räumlichkeit machen unsere Beschränkung aus, um in einem in ihrer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit Schrankenbrecher zum Ewigen hin auszumachen. Wir sind im Beschränkten angelegt aufs Unbeschränkte hin, im Vergänglichen aufs Unvergängliche.

Als Luther sich als Reformator in der Dämonie des entbrannten Kampfes gegen den verlotterten römischen Vatikan mit der Kurie mehr und mehr überwarf, bestritt er unter anderem die Gültigkeit der Priesterweihe, beklagte sich: "Sie schwätzen vom unauslöschlichen Siegel", signum effecac. Bestritt er es zuunrecht, wäre Luther selber heute noch und überhaupt in Ewigkeit jenes Priesterwesens, das er radikal infragestellte. Wie verhält es sich damit? Für den Schreibenden, den im kommenden November 77jährigen, wird die Beantwortung dieser Anfrage toten-sicher nicht mehr lange auf sich warten lassen, dann nämlich nicht mehr, wenn ich im Jenseits neben J.S. Bach ebenfalls Luther treffen und mich mit ihm persönlich austauschen kann.

Womit wir wiederum angelangt wären bei dem Problem 'Eucharistie', dessen Problematik den nach beinahe einem halben Jahrtausend erstmals platzgegriffenen Ökumenischen Kirchentag in Berlin empfindlich störte, um dabei auf noch anstehende Auseinandersetzungen zu verweisen; denn das Eucharistieverständnis ist verbunden mit jener Priesterweihe, die Luther nicht mehr geltenlassen wollte, um damit Entartungen des Priesterwesens zum farisäischen Unwesen einzufür allemale abzublocken. Aber wer die Priesterweihe als nicht echt weiheträchtig erklärt, wird auf Dauer auch das Allerweihevollste, das die Eucharistie ist, als bloss symbolisch entweihen, von wo aus nur ein kleiner Schritt zum heillos Modernistischen sog. Entmythologisierungstheologie, die das Supranaturale der Evangelien entsubstanziiert. Das gilt auch dann, wenn Luther im Streit mit Zwingli auf eucharistische Realpräsenz abhob. Das Sakrament der Priesterweihe ist nicht der Gipfel des Sakramentalen, aber das Gipfelsakrament Eucharistie ist untrennbar von der Priesterweihe. Wer ist der Christenmenschen Würdigste? Der Eucharistischste! Wobei naturgemäss der Priester mit seiner Weihemacht besonders grosse Chancen hat, ganz besonders eucharistisch weihevoll werdenezukönnen, glaubwürdig zu machen, wie durch Eucharistie in Christenmenschen gottmenschliches Fleisch west, in ihnen der Adel, der einzig ewiggültige, gottmenschlichen Blutes kreist, wie durch Eucharistie wir gemeinsam mit Paulus sagen dürfen: Nicht mehr wir leben, vielmehr Christus in uns; wie wir als 'Christen' umsomehr 'Stellvertreter Christi' werden dürfen, je eucharistischer wir in und mit Christus leben und deshalb in Ewigkeit nicht sterben können, auch wenn uns der Animalleib bis zur Auferstehung des Fleisches wegstirbt.

In diesem Zusammenhang kann klarwerden, wie Entartungen an die Wurzel gehen, auch wenn die Kirche z.B. lehrt, entartetes Priestertum ändere nichts an deren sakramentaler Wirksamkeit. Entartungen waren hauptschuldig, wenn weite Strecken christlichen Kirchenlebens um eucharistische Wirksamkeit gebracht wurden, weil sie eben der Eucharistie verlustiggingen, um wenig später Ersatz zu finden in der antichristlichen Pantheismus-Filosofie des Deutschen Idealismus, der indirekt ein Wegbereiter Hitlers und dessen Pseudo-Eucharistie des 'Blut- und Boden-Kultes' wurde. Um den Entartungen zu begegnen, erklärte Luther das Weihepriestertum für aufgelöst, liess sein eigenes Erfurter Augustinerkloster säkularisieren, womit er voraufgegangene Entweihungen durch Verweltlichung des Priesterwesens inmissgestalt unwürdiger Priester selbst konsequent zuendeführte. Aber diese Art des Protestantismus war nicht substantiell 'evangelisch'; denn lt. Evangelium war Christus zwar scharf antiklerikal, bestellte jedoch im Gegenzug selber Apostel, deren Priestertum er natürlich so unfarisäisch wie eben möglich bestellt wissen wollte.

Was die heute also aufgesuchte Augustinerkirche Erfurts anbelangt! Ein evangelischer Theologe - 'Priester' will er ja nicht genannt werden, noch nicht! - erläutert uns Wallfahrern: die dreischiffige got. Basilika zugehörte einem 1277 gegründeten Augustiner-Ermittenkloster. Sie selbst wurde in den Jahren bis 1334 erbaut. Wir werden verwiesen auf Fenster in der Ostwand der Kirche, die Abschnitte veranschaulichen aus dem Leben des hl. Augustinus. Sie sind ehrwürdigen Alters, stammen aus dem 14. Jh, konnten durch die Zerstörungen des II. Weltkrieges herausgerettet werden.

Ist von Luther die Rede und die Schreibe, kann Hus nicht fernsein. Siehe da, bzw. höre da! Der Theologe verweist auf eine Grabplatte. Dort ist beigesetzt ein Prior, der 100 Jahre vor Luther Kontrastellung wider des Hus Thesen bezogen hatte. Über just dieser Grabplatte wurde Luther zum Priester geweiht. Eigenartige Sukzession, die verweist auf Roten Faden, der unsere Welt-, erst recht unsere Heilsgeschichte durchzieht! Als Hus unter infamem Bruch des ihm gewordenen Ehrenwortes auf dem Konzil von Konstanz durch Flammentod ums Leben kommen und damit zum Märtyrer wurde, dessen Blut bekanntlich Samen für Nachfolgeschäften, sagte er: Mich, das Hähnchen, könnt ihr grillen, mir aber wird nachfolgen ein 'Schwan' - nun, eben jener Martin Luther, der kirchlichen und nicht zuletzt mönchischen Entartungen den Schwanengesang anstimmte. - Der hier beigesetzte Augustiner-Prior ist so etwas wie die These. Als über dieser Grabstätte Luther zum Priester geweiht wurde, wurde eingeweiht die Antithese - beide, These wie Antithese, verlangen naturgemäss nach Synthese. Der mit dem 3. Jahrtausend nach Christus angebrochenen Zeit ist als einer ihrer Hauptaufgaben die Bewältigung des Ausgleichsprozesses der Gegensätze gestellt!

Als die Führung fast schon abgeschlossen, wir uns anschicken, heimzugehen, werden wir noch aufmerksam auf einen Türbogen, wie wir ihn nicht alle Tage zu sehen bekommen, seiner Vergangenheit wegen! Durch diese Pforte, bekommen wir zu hören, sei Luther ins Kloster eingetreten, als der sich anschickte, sein Gelübde zu erfüllen und Augustiner zu werden. O, denkt es spontan in mir: da ist jene Pforte, in die Luther eintrat, um seine geistliche Laufbahn zu eröffnen? Ich stelle

mich in diesen Torbogen, bitte Marianne, eine Fotografie zu schiessen.

Wir kommen von Pforte zu Pforte! Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war das I. Reich der These, des Universalismus, Luther wurde mit seinen Thesenschlägen gegen die Pforte der Wittenberger Schlosskirche der Pfortner und Eröffner des II. Reiches der Christenheit als des Bereiches der Antithese, dh. in unserem Zusammenhang: Als er durch diese Pforte eintrat ins mittelalterliche Augustinerkloster, da stand er bereits ante portas, vor der Pforte der Wittenberger Schlosskirche. Als Luther vor dieser Schlosskirche sein Thesenpapier anschlug, da galt in des Wortes voller Bedeutung: 'Das Schicksal klopft an die Tür', da steht die Zeitenwende vor der Tür, um mit diesem Martin Luther bereits durch sie einzutreten. Mit diesen Hammerschlägen wurde aufgeschlagen die Türe zum neu anbrechenden Reich, das nun langsam aber sicher, demnächst schnell und sicher seinem Ende entgegengeht. Was steht heute vor der Türe, bereits in der Türe drin? Das III. Reich, das der Vereinigung der Gegensätze, die uns die Wiedervereinigung getrennter Christenmenschen beschereu kann, vorausgesetzt, Gottes übermächtige Gnadenhilfe wird nicht zögern, uns zuhelfezukommen. Von diesem III. Reich des kreativen Gegensatzausgleiches im Zeichen des Kreators der Allerheiligsten Ruah, der Heiligen Geistin als der Allerseeligsten Seele, von der die Seligste, von der Maria als Gottmenschenmutter das ehrwürdigste Ebenbild ist, davon bekamen wir gleich anfangs eine Kostprobe, als wir zum Erfurter Augustinerkloster kamen. An der dortigen Pforte steht angeschlagen: "Evangelisches Augustinerkloster". Wie, frage ich mich verblüfft, das Kloster, das von Luther der Auflösung entgegengeführt wurde, soll trotzdem noch ein Kloster sein? Wie ist das gemeint? Im Laufe der Klosterbesichtigung erfahren wir: Mönche, die zurzeit Luthers die Auflösung nicht mitmachen wollten, hätten verbleiben können, seien jedoch nicht ersetzt worden. Wirklich nicht? Nun, heute, werden wir weiterhin belehrt, wohnen in diesem Kloster evangelische Schwestern, avantgardistische, wie jene Bischöfinnen, die unlängst von der evangelischen Kirchenleitung bestellt wurden. Mein spontaner Kommentar: Die 'Reformation' trug ihren Namen zurecht; denn sie geht wacker weiter auf ihrem Entwicklungsweg, um sich mehr und mehr einzupendeln auf ihre schöpferische Mitte als auf ihren Goldenen Schnitt.

Im Verlaufe unserer Besichtigung des "evangelischen Klosters" schiesse ich mehr als eine Fotografie, nicht zuletzt von solchen, die Martin Luthers und seiner damaligen Augustinermönche Bettlerexistenz belegen. Ich sehe Luthers ausgemergelte Büssergestalt im Bilde festgehalten - um im Verlauf weiterer Stadtbesichtigung in Erfurts Predigerkirche auf eine Barlach-Ausstellung zu stossen, in deren Mittelpunkt eine grosse Bettlergestalt. Ich erinnere mich, wie Luther, der überaus Schreibfreudige, als letztes seiner Schriftstücke, sozusagen als sein allerletztes Vermächtnis niederschrieb, bevor er sich ins Bett legte um zu sterben: "Ja, es ist wahr, wir sind alle Bettler." So geschrieben von ihm, der auszog, um anzufangen als Bettelmönch! Wie ernst er seine mittelalterliche Mönchexistenz nahm, das belegen mir hier dargestellte Ausstellungsstücke, um darzutun, von welchem heiligem Eifer der Mann nicht besessen-, sondern in-besitz-genommen war, auch als Reformator, der dann freilich mehr als einmal die Mahse allzusehr sprengte, so mahslos

reformatorisch wurde, wie er zuvor, wenigstens nach unserem heutigen Verständnis, mähelos asketisch lebte; wobei freilich zu berücksichtigen, wie heutzutage 2/3 der Menschheit auf unfreiwillige Weise so armselig lebt, wie es Luther als Bettelmönch freiwillig besorgte. - Auch hier können wir gewahren, wie es angebracht ist, auf Ausgleich der Gegensätze auszuweichen. -

Erfurt heisst auch 'Turmreiche', da sie im Mittelalter 80 Kirchen und 36 Klöster besass, von denen bis heutigen Tags viele erhalten. Erfurts Erscheinungsbild war jener STADT GOTTES, unter deren Motto unsere Pilgerfahrt auf den Spuren Martin Luthers steht. Das Christlich-Religiöse überwog, allerdings weithin nur nach aussen hin; auch in dieser Beziehung wurde Erfurt zurecht 'Rom des Nordens' genannte. Als Luther 'vor der Tür stand' und als Reformator eintrat, um dem unchristlichen und daher in letzter Instanz antichristlich gewordenen Rom grimmigen Kampf anzusagen, da unterminierte er, was ebenfalls der Scheinfrömmigkeit des hiesigen, des nordischen Roms gewesen, wobei freilich das, was artiger Artung, mit einbezogen wurde. Nicht umsonst warnte Christus, wir sollten uns hüten, mit dem Unkraut den Weizen auszureissen. Immerhin, die Inschrift am Portal des Klosters belehrte mich: Wie sind auf dem Wege, dem Pilgerwege (!), dem historischen, hin zum III. Reich im Zeichen des Heiligen Geistes, der in einem Gottmutter's Allerseeligste Seele ist.

Hier also bei den Erfurter Augustinermönchen trat Luther durch die Klosterpforte, die ihm zum Durchgang gereichte bis hin zur Pforte auf der gestern von uns besuchten Wartburg, nachdem er durch den Thesenanschlag auf der Pforte der Wittenberger Schlosskirche den entscheidenden Schritt getan hatte, der ihn durch diese Türe durchgehen liess ins II. Reich der neuzeitlichen Aufklärung der Christenheit. Als Pfortner und Eröffner des Reiches der Antithese wurde Luther der Gegenpfortner zum allzu unwürdig gewordenen 'Pfortner Petrus', zum Schlüsselträger, der neue Bereich aufschloss. Damit wurde er eine Art Gegenpapst. Nachdem die Päpste sich mit ihren Gegenpäpsten - z.B. in Avignon - sich selber gegenseitig infragegestellt hatten, kam ein Luther, das Papsttum als solches zu hinterfragen, was wahrhaftig nicht ohne grosse Partialberechtigung war, jedenfalls nicht was die bis dahin und heute noch weithin inkraftbefindliche Erscheinungsweise des Petrusamtes ausmacht. Das konnte Luther nur, indem er selber so etwas wie ein Gegenpapst wurde, eben der Gründungs-Vater der Antibewegung. Ohne Oberhaupt geht's halt nicht; das liegt schlicht und einfach in der Natur der Sache bzw. der Menschen, von denen Christus einmal - als sie ihm massenweise nachsetzten und ihm keine Ruhe geben wollten - sagte, sie täten ihm Leid, da sie wie Schafe ohne Hirten seien. Damit ist klar, wie der Herr selber 'der' Pfortner aller Pfortner, wie Christus denn auch sagte: "Ich bin DIE TÜR" für die meinen, "alle, die vor mir kamen, sind Diebe, Räuber und Mörder", wir müssen nach mehrtausendjähriger Kirchengeschichte hinzufügen: Und die nach ihm kamen, waren es vielzuoft nicht minder! Luther musste wahrhaftig nicht umsonst Front machen gegen "diebische" Ablasshändler, gegen "mörderische" Grossinquisitoren, die zum Hohn auf alle christliche Liebe seinem Leben nachstellten, wahrhaft "räuberisch". Freilich, Christus stellte sich als Gottmensch ebenfalls vor als "das" Licht der Welt. Wenn Er danach den Aposteln sagte, auch sie seien "Licht der Welt", besagt das, er gäbe ihnen Anteil an sich, betrachte sie im

Sinne Paulus als seine 'Stellvertreter', soweit sie wirklich christlich sind, versteht sich. Als solche sollen sie lt. Christus "ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen", sollen mit Gottes übermächtiger Gnadenhilfe hell erleuchtete "Stadt auf dem Berge" sein, sollen "allen leuchten, die im Hause sind", das das Haus Gottes ist, unser christliches Gotteshaus. Das bedeutet selbstredend apostolische und petrinische Nachfolgeschaft, aber keineswegs eine, die sich im bloss Formalen und Formalistischen erschöpft, vielmehr inhaltlich-material, also gehaltvoll 'evangelisch' ist. Sagte Christus lt. Geheimer Offenbarung: "Siehe, Ich stehe VOR DER TÜRE und klopfe an", begierig, geöffnet zu bekommen, stellvertreten ihn auch diesbezüglich seine Apostel und Jünger. Mit ihnen steht Christus ante portas. Wenn wir Ihn nicht überhören und übersehen wollen, ihn vielmehr durch die Türe hereinlassen, will er kommen, mit uns "Mahl zu halten", was nicht zuletzt besagt: dann steht Wiedervereinigung der Christenmenschen an, dann kann jene eucharistische Mahlgemeinschaft platzgreifen, die auf dem Berliner Kirchentag noch umstritten war. Freilich, auch darüber lässt die Geheime Offenbarung keinen Zweifel: verschliessen wir uns, schliessen wir Christus die Türe, achten nicht Seines Anklopfens, folgt solch dezentem Nachsuchen apokalyptischer Hammerschlag vor die Tür, gleich jenem, den Luther handhabte als rechte Hand des Racheengels über ein Rom, das des Babels geworden. Alsdann steht Strafgericht an, vergleichbar jenem, das die kirchliche Einheit seinerzeit zu Bruch gehen lassen musste. Was dann fällig wird, ist keineswegs gefällig. Aber wenn wir Christus als unsere 'Heilige Pforte' betrachten, Seiner gottwohlgefälligen Stellvertreter achten, dürfen wir hoffen auf Zutritt durch die Himmelspforte. -

Es öffnete sich Luther also die Pforte des Erfurter Augustinerklosters. Wer a sagte, sagt b und geht das ganze Alfabet durch, im Falle Luther das der Reformation. Er hämmerte gegen die Pforte von Wittenbergs Schlosskirche, lief Gefahr, als Kritiker vor verschlossener Tür geschäftsgieriger Tartüffes zu stehen zu kommen, ja sogar gewaltsam die Tür zum Jenseits aufgesprengt zu bekommen, als Ketzler ermordet zu werden durch grausigen Flammentod - von welcher Unchristlichkeit sein Kurfürst ihn rettete, indem er ihm seine Wartburg zu einem 'Tag der offenen Tür' werdenliess. Damit war den Häschern die Tür verschlossen, Luther die Tür geöffnet zu weiterem Wirken, Tür und Tor aufgestossen - wobei freilich in einem die Büchse der Pandora geöffnet wurde. Strafgericht ging ein und aus, holte aus z.B. zum Sacco di Roma. Es wurde gezeigt, was es aufsichhat, erfolgt die apokalyptische Drohung, es könnte uns "der Leuchter von der Stelle gerückt werden."

Wir können uns nicht genug umtun in Erfurts Augustinerkloster, unseres Martin Luthers wegen, wie sich nicht von ungefähr die Warteschlangen vor der Wartburg drängten. Das Volk kommt, den Reformator zu ehren - eine Art Heiligenverehrung dem zu entrichten, der stattgehabten Missbrauchs wegen die Heiligenverehrung abschaffte, ein wenig allzuradikal. Bezeichnete der damalige Papst den deutschen Reformator als "wilden Eber, der eingebrochen sei im Weinberg des Herrn", stimmt das insofern, wie Luther der Shakespeare innerhalb der Strenge der romanschen Formenwelt, wie in wieder anderer Hinsicht Ludwig van Beethoven der Shakespeare in der

Musik gewesen. - Der Reiseleiter beklagt: der ursprüngliche Tisch, an dem Luther auf der Wartburg sass und schrieb, ist von den Besuchern regelrecht zerschnitten und in alle Welt zerstreut worden, heute daher unauffindbar. Was da im Gange? Eine Art --- Reliquienverehrung! Eine Verehrung, der die Reformatoren ebenfalls zuleiberückten. Bei der handelt es sich offenbar, tiefenpsychologisch gesehen, um ein elementares Urbedürfnis frommer Menschen, nicht nur frommsinniger, auch z.B. kunstbeflissener, die sich über 'Reliquien' mit dem verstorbenen Meister noch in Verbindung bringen möchten. Wir sind Sinnenwesen, auch wenn unser seelisch-intuitives Anschauungsvermögen übertierischen Wesens, ebenso wie unsere geistige Abstraktionskapazität. Anschauung und nachfolgende Abstraktion gehen allemal von den Sinnen aus. Wir möchten uns mithilfe von Reliquien als Überreste Verstorbener mit diesen sinnfällig verbinden, vergleichbar dem ungläubigen Thomas, der die Waffen der Skepsis dann nur strecken und sich erkenntnistmühsig geschlagen geben wollte, wenn es ihm gestattet sei, seine Hände in die Wunden des Auferstandenen zu legen. Christus gestattet ihm solche Sinnfälligkeit! Nicht von ungefähr; denn Jesus Christus war als Stifter des Neuen Testaments kein alttestamentarischer Puritaner; mit der Menschwerdung Gottes wurde das Ur-Bild sein eigenes Eben-Bild, damit auf derart bildhaft-anschauliche Weise uns beschränkten Menschen Göttliches mitgeteilt, verständlich und ebenfalls praktisch-faktisch zugutekommen kann. Wir sind halt keine reinen Engel oder Teufel. Zum Menschsein zugehört das Animalischsein, von unserer Zeugung und Fortpflanzung her. Leibfeindschaft bringt uns mit ihrem unmenschlichen Puritanismus zuletzt auch um Seele und Geist. Hier liegen die grossen Wahrheiten der Lebensphilosophie, z.B. der eines Ludwig Klages. - So gesehen braucht es nicht zu verwundern, wenn Luthers kurfürsterlicher Schutzherr einer der eifrigsten Reliquiensammler seiner Zeit war, ein gewiss etwas übertriebener. Immerhin, sein diesbezüglicher Eifer lässt die Vermutung als nicht allzu mutig erscheinen, hätte besagter Kurfürst Luther überlebt, hätte er ebenfalls gefahndet nach Reliquien des Verehrten, hätte sich mitbeteiligt an jenen, die Luthers Tisch restlos zerschnitten! Wobei mit solcher indirekten Reliquienverehrung evangelisch-protestantischerseits gezeigt wurde, wie gerade mit solcher Tisch-Zerschneidung keineswegs das Tischtuch zwischen Christgläubigen zerschnitten werden muss. Gleich uns wäre der hohe, der hochwohlgeborene, weil hoch-vermögende Herr jetzo durchs Erfurter Augustinerkloster geschritten, bestrebt, wie wir allesamt sind, des Meisters Schritten nachzugehen, und das wörtlich genommen, wie übrigens unsere Wallfahrt sich ausdrücklich zum Ziel gesetzt, zu wandeln 'in Luthers Spuren.!'!

Von hier aus wäre ebenfalls nachzufragen, was es auf sich hat mit jenem 'Ablasswesen', das zum Unwesen verkam und Luthers berechtigten Protestantismus entfachte. Damalige Entartungen sind wie geschaffen, die nicht unerheblichen Partialwahrheiten marxistischer Philosophie zu bekräftigen, derzufolge Religion verkommen kann zu einem überkompensierten Geschäft, derzufolge das Geschäfts-Sein das weltanschauliche Bewusstsein bestimmt. Als Luther gegen Ablasshandel Front machte, war er Stellvertreter Christi, als dieser den Strick zur Tempelreinigung schwang und die Händler aus dem Gotteshaus herausfegte. Immerhin, dieser Protest war möglich, wurde auch

verwirklicht, was nur möglich, weil es eben neben der Entartung die gute Artung gab und gibt, wie das Artige absoluten Primat hat vor dem Abartigen, auch das Ursprünglichere ist, wie ich nur lügen kann, weil ich Wahrheit zu verdrehen vermag. usw. Die Leichtgläubigkeit redlicher Christenmenschen konnte nur deshalb farisäisch missbraucht werden, weil es wahre Gläubigkeit gibt, der Glaube an sich nicht unberechtigt, wir könnten hienieden unseren Verstorbenen behilflich sein, damit sie so schnell wie möglich dem jenseitigen Läuterungsqualen entrinnen können. Wenn wir um Verstorbene trauern, zeigt sich die Redlichkeit unserer Trauer nicht zuletzt darin, wie wir praktisch-faktisch den Verstorbenen zuhelfekommen, auch und gerade, wenn das opfervoll sein muss; und finanzielle Opferbereitschaft zählt nun einmal elementar dazu, wie übrigens bereits der Völkerapostel in Hirtenschreiben bittet um finanzielle Zuwendungen für die arme Gemeinde in Jerusalem. Und wenn Jesus Christus höchstpersönlich sich vor die Türe des Tempels setzte, um die Qualität von Spenden zu begutachten, dabei im Gegensatz zu blossen Protzerspenden der echt opfervollen Gabe der armen Witwe eigentlichen Rang zusprach, beweist uns das, wie er Spendenfreudigkeit an sich keineswegs verwarf. Für die Verstorbenen zu beten, ist nicht zuletzt ein Gebot der Dankbarkeit und jener Nächstenliebe, die Zentraltugend des Christentums ist, Papsttugend sozusagen, um die alle Kardinaltugenden kreisen wie die Planeten um ihre Sonne. -

Als wir in Erfurt einfuhren, besuchten wir als erstes einen geistlichen Kollegen unseres Reiseleiters Pater Brunner. Er unterrichtet uns über hiesige Situation kirchlichen Lebens, die beispielhaft steht für die ehemalige DDR, die als sowjetische Besatzungszone bolschewistischer Glaubenslosigkeit ausgeliefert war und dieser weithin zum Opfer fiel. In Mehrheit ist heute Ostdeutschland entchristianisiert, vornean ehemalige Wirkstätten Martin Luthers, was diesen im Himmel gewiss nicht kaltlassen kann. Freilich, die Extreme berühren sich, was sich herausstellt, erwägen wir, wie es im Prinzip bei uns im Westen sosehr viel anders ebenfalls nicht bestellt ist. - Der Vortragende, der als Pfarrer Vorsitzender einer winzigen Gemeinde, berichtet u.a., wie anlässlich des Weihnachtsmarktes Kinder kamen, auf die Krippe zeigten und anfragten: um welches Märchenmotiv handelt es sich hier? Um das des Rumpelstilzchen? Sage ich mir entsetzt: das also ist die Endstationen der sog. Entmythologisierungstheologie Bultmanns, der heute evangelische und nun auch mehr und mehr katholische Theologen ergeben! Soll es sich bei den Wunderberichten des Evangeliums um blosse Mythen handeln, deren tiefsinniger Gehalt auszuloten, wird das Christentum um sein supranaturales Wesen gebracht, sieht es sich binnen kurzem mit gehaltvollen Märchen auf eine Stufe gestellt. Dagegen freilich verwahrte sich bereits der Urapostel Petrus, indem er in seinem Brief an die Gemeinde nachdrücklich klarstellt, sie seien nicht raffiniert ausgeheckten Märchen gefolgt. -

Wie kam es zu dieser Entchristianisierung Ostdeutschlands? Die DDR pflegte wie im Mittelalter eine Art Staatskirchentum, allerdings eins ihrer Gegenkirche, ein scharf antichristlich pseudoreligiöses. Sie verabsolutierte ihr soziales Anliegen, geradeso als seien Sozialismus und Christentum völlig unvereinbar. Was da vorlag war wiederum wie zur Lutherzeit als gegenextreme Reaktion Erbe unheiliger, entsprechend heilloser Kirchentradition verderblichen Kirchen-Fürstentums. - Was

eines der Hindernisse für Rechristianisierung sein dürfte? Die Taufe ist verbunden mit Kirchensteuerverpflichtung. Da wären wir wieder bei der Problematik des 'Ablasswesens', das nicht zuletzt ein Finanzproblem gewesen. Lt. Karl Marx bestimmt das Sein, gemeint ist vor allem das ökonomische, unser weltanschauliches Bewusstsein. Hier gilt jedoch auch: ein opferbereites Sein müsste zum Christsein zurückfinden helfen. Das wiederum bedeutete eine Kirche, die 'evangelisch' ursprünglich genug, Taufempfang zu erleichtern, indem sie sich bescheidet mit freiwilligen Spenden, wie's im Urchristentum üblich.

Als wir nach besagtem Vortrag über die Situation der christlichen Kirchen in Ostdeutschland uns aufmachen zum Besuch des Augustinerklosters Luther, ich mich konfrontiert sehe mit all den vielen Kirchen Erfurts, rufe ich aus: Mein Gott, sovieler prachtvolle Kirche - aber kaum jemand, der in die Kirche geht! Das schnappt ein vorübergehender Fussgänger auf und kontert: Es gibt doch überhaupt keinen Gott; dafür gibt es viel zu viel Ungerechtigkeit in der Welt! Auf die Schnelle des Vorübergehens sage ich ihm: Ob's ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode gibt, damit steht und fällt der Sinn des Lebens. Daran sollten wir schon glauben! Ich vermeine zu bemerken, wie diese Antwort den Erfurter Bürger nachdenklich stimmte.

Erinnern wir uns! Als wir auf unserer Wallfahrtsreise spätnachmittags in Marburg eintrafen, notierten wir fürs Reisetagebuch: Was wir vorfinden, ist das übliche. Uns erwartet eine Kirchen- und entsprechende Kunstbetrachtung nach der anderen, was bezeichnend dafür, wie das Christentum über die Jahrhunderte der zwei Jahrtausende hinweg unser Land geprägt hat. - Nun, hier in Erfurt ist dem hinzuzusetzen: wiederum steht eine Kirchenführung nach der anderen an, und das in einer Stadt, deren Bevölkerung mehrheitlich nicht mehr in die Kirche geht. Finden wir zurück zur christlichen Kirche oder werden diese verdrängt durch Mosches und buddhistische Gebetsstätten? Die Geheime Offenbarung warnt: Es kann uns durchaus der Leuchter von der Stelle gerückt werden. -

Stundenlang bummeln wir noch durch das schöne, nicht zuletzt altherwürdige Erfurt. Unmöglich, eingehender auf all die sich bietenden Einzelheiten einzugehen! Erinnert sei nur noch daran, wie Erfurt zurzeit seiner Blüte die Gründung der Universität (1392) erlebte, jener, die nicht zuletzt deshalb erwähnenswert, weil hier Martin Luther lehrte. Wir erfahren: sie war damals nach Prag die zweitgrösste deutsche Hochschule und ist die zweitälteste in Deutschland, nach Köln. Erinnert werden wir an das Erfurter Treffen zwischen Napoleon, Alexander I. von Russland und der Mehrheit der Fürsten des Rheinbundes, daran auch, wie hier die SPD das Erfurter Programm verabschiedete, in dem gefordert wurde, was uns heute selbstverständlich, bzw. den ehemaligen DDR-Menschen wiederum geläufig geworden: allgemeines freies Wahlrecht, die Abschaffung der Kinderarbeit, die Einführung des Achtstundentages - Dinge das alles, die durch Luthers Reformation entscheidend mitvorbereitet wurden. Für Luther gilt: Was er webt, das weiss kein Weber! Er wusste nicht, was er alles mitgrundgelegt. Geahnt mag er es schon haben, Pfortner und Eröffner des II. Reiches der Christenheit, wie er damals wurde, eines Reiches, das heute einem III. Reich der Einheit der Gegensätze entgegenstrebt, einem neuen Jahrtausend. Hitlers sog. 3. Reich

und grossspurig beanspruchtes 'Tausendjähriges Reich' war Ausdruck versäkularisierten Christentums und hat als ein solches nie wirklich existiert. Übrigens, das Erfurter Programm forderte jene Gleichberechtigung der Frau, die uns ebenfalls geläufig geworden, nur noch nicht in der römisch katholischen und der orthodoxen Kirche, die da noch dringenden Nachholbedarf haben, dem entgegenzukommen bestimmt im Sinne unseres seligen Martin Luthers ist, reformbeflissen, wie dieser allemal war. Es kommt nicht von ungefähr, wenn Protestanten lange Zeit die Linkspartei SPD als ihre ureigene Partei ansahen, während die mehr rechtsorientierten Katholiken fürs Zentrum votierten usw.

Unmöglich, einzugehen noch auf Kirchen wie die Agädien-, Andreas-, Allerheiligen-, Barfüsserkirche, last not least auf den Dom, der Kunstbeflissene enthusiasieren muss. Interessant u.a. auch die Predigerkirche, in der der bis heute in den Philosophiegeschichten erwähnte Dominikanermönch Meister Eckehard seines Amtes waltete, in dessen Schriften ich mich früher etwas vertiefte, dieses Studium jedoch nicht weiter vertiefte, da es mir persönlich weniger sagt. Da schlummert bereits zuviel des späteren Pantheismus der Idealisten.

Gegen Abend geht bzw. fährt die Weiter-Fahrt nach Weimar, von dem ich viel gehört, heute es zum erstenmal zu sehen bekomme.

Der morgige Tag, Freitag, 5. September, ist als Abschlusstag unserer Pilgerkampagne nocheinmal einer von deren Höhepunkten. Wir beginnen den Morgen mit einem Abschlussgottesdienst in hiesiger Herz-Jesu-Kirche. Während des Messopfers überlege ich, wie die Neuvergegenwärtigung des Kreuzesopfers des gottmenschlichen Welterlösers eine Gedächtnis-Feier ist, gemäss den Einsetzungsworten Christi im Abendmahlssaal: "Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis". Diese gedächtnisvolle Neuvergegenwärtigung widerspricht nicht der Einmaligkeit des Sühneopfers auf Golgotha, auf welche Einmaligkeit der Völkerapostel nachdrücklich verweist, welcher Hinweis unbedingt vonnöten, wenn wir uns z.B. entschieden verwahren müssen gegen theologische Auslassungen, denen zufolge auf anderen Wohnplaneten des Universums sich ebenfalls solche Aufopferung des Mensch gewordenen Gottes vollzogen hätte wie bei uns auf Kalvaria. Es widerspräche wahrhaftig der Würde Gottes, wanderte Er als Gottmensch von Wohnplaneten zu Wohnplaneten, also auch zu den astronomisch zahlreichen Galaxien, um sich jedesmal zu Tode torturieren zu lassen. Aus der welt-weiten Einmaligkeit folgert welt-einmalige Auserwählung unserer ansonsten armseligen Erde als Stätte der Menschwerdung Gottes als des allerschöpferischsten Schöpfungswunders des Welten- und Überweltenschöpfers. Wie allerdings daraus ebenso zwingend schlussfolgert die weltweit einmalige Unwürdigkeit der Irdischen, wenn diese ihrer Auserwählung nicht gerecht werden wollen. Christus selber betonte: wer viel hat, von dem wird viel verlangt. Von unserem Erdenstall, der analog dem Stall zu Bethlehem, expandierte das Uratom zur neuen Schöpfung, ein Uratom, das ausholen will zu weiteren Kettenreaktionen.. Viel, vielzuviel des überheblichen Farisäismus vibrierte unter einen jahrhundertelangen Antisemitismus im Namen des Christentums. Die Kinder Isarels standen und stehen als

erstauserwähltes Volk beispielhaft für alle Völker unserer Erdenwelt. Sollte einmal der Zeitpunkt kommen, in der eine Weltallbevölkerung sich uns Irdischen gegenüber so verhält, wie die Feindseligkeiten der Antisemiten unserer irdischen Bevölkerung? Das wäre gewiss unangebracht, so eben wie unangebracht der Antisemitismus gewesen, bezüglich dessen Jesu Christi Anfrage zu wiederholen: "Wer von euch ohne Sünde werfe den ersten Stein!" Ob einmal der Zeit- und Raumpunkt kommen könnte, in dem die Erde als Ganzes so weithin entchristianisiert wie die christliche Auserwählung bei Menschen anderer Wohnplaneten ungeahnten Aufschwung erlebt? Unmöglich wäre das nicht. Das hängt von der Entwicklung unserer technischen oder parapsychologischen Fähigkeiten der Zukunft ab. Jedenfalls sollten wir uns als Erdenmenschen heute bereits die Mahnung Christi hinter die Ohren schreiben: Kinder des Reiches, die sich ihrer Auserwählung nicht würdig erweisen wollen, werden hinausgeworfen in die äusserste Finsternis, dorthin, wo Heulen und Zähneknischen. In diesem Sinne sollten wir heutzutage bereits unsere Karfreitagsfürbitten erweitern um den Zusatz: Lasset uns beten für die ehemals christlichen Abendländer, damit Gott sie davor bewahre, dem Bluff jenes falschen Massias aufzusitzen, vor dessen Auftritt Christus ausdrücklich gewarnt. Wie Entchristianisierung möglich, leider auch weithin wirklich, das, wie gesagt bzw. geschrieben, beweist uns nicht zuletzt die von uns besuchte ehemalige DDR-Bevölkerung.

Der Vormittag gilt einem Stadtrundgang durch Weimar, das in mehr als einer Beziehung als Deutschlands kulturelle Hauptstadt gelten kann - wobei es freilich bezeichnend, leider unheimlich bezeichnend, wenn der Name dieser Kulturmetropole verbunden ist mit der Katastrophe der 'Weimarer Republik', deren Zusammenbruch Aufbruch war für einen Adolf Hitler, der dem Volkstum der weltbedeutenden Komponisten a la Johann Sebastian Bach und all der grossen Dichter und Denker wie ein finsterner Schatten folgte und anzeigte, wie recht ein Luther hatte, wenn er befand, all unser erbsündliches Menschenwerk sei angekränkelt. Hitler zeigte als Endstation einer entchristianisierten Kultur, wie ebenfalls im Humanismus glänzender Seelen- und Geistesgaben jener Wurm drinsteckt, der Endstation unseres Grabes. Augustinus analysierte es nur allzu treffend, wenn er die Tugenden der Heiden glänzende Laster sein liess, wir können hinzufügen: die der Neuheiden erst recht. Solche Analyse liegt übrigens ebenfalls auf der Linie des Buddhismus.

Vor allem hat es mir angetan, das berühmte Goethe-Schiller-Denkmal vor dem Deutschen Nationaltheater. Sooft schon auf Bildern gesehen und bewundert, stehe ich nun leibhaftig davor und kann es regelrecht betasten. Als ich sehe, wie Leute sich davor stellen, um sich fotografieren, um sich vor diesem Bildnis selber ins Bild setzen zu lassen, um damit ein wenig Anteil gewinnen zu können, an der Meister Sempiternität, zögere ich nicht, es gleichzutun. Marianne fotografiert mich ebenfalls, macht ein Bild von mir vor diesem Standbild der 'Dichturfürsten', deren Werke mich von Jugend an enthusiastierten; als erstes die des Dramatikers Schillers, später dann Goethes Faust. Meisterhaft gelang es dem Erbauer dieses Standbildes, die persönliche Psychologie der

Künstler zur Anschauung zu bringen: Er zeigt Schillers visionären, in die Weite und himmelwärts gerichteten Idealistenblick, Hand in Hand mit seinem Freund Goethe, dessen Realismus nicht minder trefflich zum Ausdruck gebracht wie des Schillers Idealismus. Goethe fühlte sich eigener Aussage zufolge verpflichtet, mit beiden Füßen zu stehen "auf der wohlgegründeten festen Erde", schaut entsprechend erdgebunden und nah- wie sachorientiert drein. Sie beide, Goethe wie Schiller, wirken wie gelungener Gegensatzausgleich von extrovertiert und introvertiert, von Realismus und Idealismus, verkörpern in ihrem kollegialem Miteinandersein jenen Realidealismus, der in Gott und Dessen Übernatur seine Absolutvollendung findet. Lies dazu unsere Gotteslehre, die mit voraufgegangenem Geisteskult insofern bricht, wie sie die Übernatur vorstellt als Trinität, als eines göttlichen Seins, einer göttlichen Natur in der Dreifalt von Astralkorporeität, Gottseele und Gottgeist, das alles gemeint selbstredend nur in der Weise der Analogie. - So gesehen wirkt besagtes Denkmal also ausserordentlich 'ideal' und kann 'idealistisch' stimmen, wie es die untrennbar notwendige Einheit von Realismus und Idealismus vorstellt, was nicht zuletzt bedeutet den gelungenen Gegensatzausgleich von Kultur und Politik. Es wurde behauptet, diesen hätte es in Deutschland nicht gegeben. Das stimmt nur halb; denn zumindest in der Weise der Entartung gab es Einheit beider, was sofort klarwerden muss, wird uns klar, wie Hitlers Ideologie Popularisierung der Klassik der Philosophie des Deutschen Idealismus gewesen, als solche versäkularisierte christliche Eucharistie, die der Teufelsmesse Tür und Tor aufstieß; woran klarwerden muss, wie es dringend vonnöten, Einseitigkeiten des lutherischen Angriffs auf die Sakramentenlehre zu korrigieren. Darüber handelten wir anderswo ergiebiger.

Es zeigt das Goethe-Schiller-Denkmal Deutschlands 'Dichturfürsten' Hand in Hand, zeigt sie nicht nur in Kollegialität, sondern sogar in Freundschaft verbunden, was denn ja auch den Tatsachen entsprach. Goethe, der dem Thema 'Tod' ängstlich auszuweichen pflegte, hatte gleichwohl auf seinem Schreibtisch eine Totenmaske des von ihm hochgeschätzten Friedrich Schillers stehen. Auch in dieser Hinsicht kann uns das mit diesem Denkmal angezeigte Freundschaftsverhältnis beider Meister ideal und entsprechend vorbildlich anmuten. Wie selten ist solches Freundschaftsverhältnis in der Welt der Kultur und deren Politik! Zumeist verhält es sich mit dem Nebeneinander zweier Genies wie mit dem Gegeneinander zweier zudicht nebeneinander stehender Eichen, deren Äste ineinander schlagen. Hier ist die rühmliche Ausnahme, die solche schlimme Regel bestätigt, aber eben sich davon ausnehmen kann. Wir sehen die Meister als Freunde, die sich nicht als feindselige Konkurrenten betrachten. Das kann direkt paradiesisch anmuten, diese Freundschaft unserer Klassiker! Sie muten an wie der Saum des Gewandes, der uns vom verlorengegangenen Paradies verblieb.

Das Goethe-Schiller-Denkmal steht vor dem 'Deutschen Nationaltheater'. Da kommt Theater zu Theater. Wir können Gedanken aufgreifen und weiterführen, die uns vor Gothas Schauspielhaus beschäftigen. Ein Denkmal ist ja auf seine Art ebenfalls ein Schauspiel, eine Zur-Schau-stellung, in diesem konkreten Fall jener Dichterkoryphäen, die fürs Theater Theater machten, indem sie fürs Theater schrieben, Theaterstücke, mit Schiller zu sprechen: für "die Bretter, die die Welt be-

deuten", die Weltgeschichte sich widerspiegeln lassen, die die Welt abfragen nach 'der Moral von der Geschichte', die solcherart rangen um die Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens: womit wir uns verwiesen sehen auf die wurzelhafteste Wurzel des Theaterspielens, aufs Religiöse, damit auf den Ursprung der Dramatik, das das antike Mysterienspiel gewesen ist. So gesehen sind unsere beiden Dramatiker als Tandem 'auch' Prediger, die uns etwas zu sagen haben, in der Welt der Kultur denn auch das Sagen bekamen, in mehr als einer Beziehung uns bis heutzutage vielsagend sein können.

Freilich, am 'finsternen Schatten' hoher Kultur fehlt's nicht. Als wir gestern abend nach Weimar fuhren, verwies uns die Reiseleitung auf das nahegelegene 'Buchenwald', dessen Ortsname sich zeitlebens geschändet fühlen muss, weil hier die Hitler-Himmler eins ihrer abscheulichen Konzentrationslager, mit ihnen eine 'Hölle auf Erden' errichten liessen. Damit werden wir erinnert an ein finsternes Kapitel unserer Nationalgeschichte, die wahrhaft 'ein Drama für sich', eins einer Shakespeareschen Tragödie, wie dazu geschaffen ebenfalls für die dramatische Gestaltungskraft Friedrich Schillers. Was wird der von seinem Himmel als Vollendung seines Idealismus wohl dazu sagen? Da muss nicht zuletzt gesagt werden: Bei Gestaltung solch grausigen Stoffes unbeschreiblicher Teufeleien täte ein modernes Drama gut daran, von blosser Moraltrumpeterei a la I. Kant zurückzubiegen zu seinem religiösen Ursprung. Was sich an Infernalischem in unserer Weltgeschichte abspielte, immerzu noch zuträgt, das ist, mit Hitlers eigenen Worten zu sprechen bzw. zu schreiben "nicht Menschenwerk allein", das ist Tat bzw. Untat von Besessenen, die in der Sterbestunde bei echter Reue deshalb nur noch Verzeihung als Vorbereitung zu schwerer Sühne im Jenseits finden können, weil sie weithin "nicht wissen, was sie tun", wie es Christus Jesus bezüglich seiner Henker sagte. Goethes Faust kennt denn auch den Teufel, wie seine Faustdichtung nach dem Nibelungenlied die grösste deutsche Dichtung, aber sein Mefisto leidet darunter, nicht teuflisch boshaft genug dargestellt, entsprechend verharmlostzusein.

Deutschland war 'Nationaltheater', nationales Welttheater als entscheidender Mitspieler in zwei ausdrücklich so genannten Weltkriegen; Deutschland erlebte darüber in mehr als einer Beziehung eine nationale Tragödie, verbunden mit einer Welttragödie, die z.B. markiert ist durch den Zusammenbruch der nach Weimar benannten Parlamentarischen Demokratie, die Neuauflage erfuhr in der Bonner Republik, die inzwischen überwechselte zur Berliner Republik, der hoffentlich nicht wiederum das tragische Schicksal der Weimarer Republik beschieden sein muss. Geschichtsträchtiger Boden ist nicht zuletzt hierzulande uns unter unsere Pilgerfüsse gegeben. Vorgestern noch erst besuchten wir die nahegelegene Eisenacher Wartburg, gingen gestern in Erfurt zurück auf den geistlichen Ursprung von Martin Luthers Leben, das ein wahrhaftig dramatisches Leben gewesen, ein Drama, das ein Schiller eventuell zurgestaltunggebracht hätte, hätte er nicht, wie nur vielzuvielen deutschen Kulturschaffenden, vielzufrüh das Zeitliche segnen müssen. Eine geniale Kostprobe gab er uns mit seinem Meisterdrama Wallenstein, dessen problematisches Leben verbunden ist mit all der tragischen Problematik eines dreissigjährigen Religionskrieges, der, wie dargetan, hierzulande seine Wurzel hatte. Bis heute gilt, wie Schiller Wallenstein

charakterisierte: Es "schwankt sein Charakterbild in der Geschichte", womit er getreues Spielbild des Charakteristischen unserer ganzen Geschichtlichkeit.

In gewisser Weise ist auch unsere Heilsgeschichte ein einziger heiliger und auch unheiliger Krieg. Jesu Predigt ist geistlich-kriegerisch insofern, wie sie eine Kriegserklärung gegen klerikalistische Entartung der Priester seiner Zeit, wie die Urgemeinde samt Frühkirche kriegerisch sein musste insofern, wie sie sich zu verteidigen hatte gegen teuflischen Ansturm eines politischen Messiasiums, wie ihn Christus entschieden ablehnte, aber die mittelalterliche Christenheit praktizierte, welche Entartung Hauptgrund abgeben musste zur Kirchenspaltung. Politisches Messiasium ist der Islam, dessen Fundamentalisten uns mit entartetem 'heiligen Krieg' zu überziehen drohen. Die Geheime Offenbarung schildert, wie dieser Krieg mit seiner Aufspaltung zwischen unheilig und heilig bis zum Ende der Zeit andauern und Apokalypse imgefolgehoben wird. Da, in dieser pausenlosen Auseinandersetzung zwischen echtem Gottesstaat und Teufelsstaat, ist Stoff zur dramatischen Gestaltung die Hülle und die Fülle, auch zum Mysteriendrama. Schrieben wir, hierzulande sei geschichts-trächtiger Boden fügt sich das organisch zwanglos hinein in diese Problematik, der weiter nachzugehen nicht dieses Ortes sein soll.

Hier im Weimarer Nationaltheater wurde 1919 die Weimarer Republik, damit der erste Versuch zu einer demokratischen Staatsbildung Deutschlands ausgerufen. Beachtlich schon: im Theater begann das Theater dieser Geschichte, die weithin eine Tragödie wurde. Immerhin, was einen Mann, durchaus auch eine Frau, zur Politik begabt macht, das ist nicht zuletzt deren Qualität an Schauspielkunst. Ein guter Politiker muss zu 50% ein guter Schauspieler sein, wenn auch nicht umgekehrt jeder überdurchschnittlich begabter Schauspieler prädestiniert, Politiker werden zu sollen. Das gilt ebenfalls für die Fälle der Entartungen. Ein Hitler zog aus, um Künstler werdenzuwollen. Er tat sich schwer, zu seiner eigentlichen Begabung zu finden, bis er entdeckte, wie gut er reden, wie gut er also 'schauspielern' konnte; als Reichskanzler inszenierte er ein Schauspiel nach dem anderen, z.B. das seiner teuflismesslerischen 'Reichsparteitage', wozu ihm eine namhafte Künstlerin wie Leni Riefenstahl oder auch ein hochbegabter Demagoge und entsprechender Schauspieler wie Goebbels grosse Hilfe leisteten. Dann jedoch zeigte Hitler als schauspielerisch begabter Politiker, in dem Schauspielkunst, also Kultur, übergänglich wird zur Praxis der Politik, zeigte der, wie nahe der artigen Art die unartige Entartung ist - was übrigens ebenfalls von unseren Theologen gilt, die von Schauspielkunst nicht unbeleckt sein dürfen, deren Gotteshäuser in mehr als einer Beziehung im guten Sinne 'Theater' sind. Ein Hitler erwies sich nicht zuletzt deshalb als 'Affe Gottes', wie er Pilgerzüge und gottesdienstliche Grossveranstaltung nachahmte, womit er in jene Vakanz springen konnte, die übereifrige Reformation mit überspitztem Puritanismus geschaffen hatte. Inspirieren liess sich Hitler 'auch' von Richard Wagner. So christlich-kirchlich ein Johann Sebastian Bach gewesen, so unchristlich-gegenkirchlich war Wagner.

Soviel uns Heutige noch das Goethe-Schiller Denkmal sagen kann, im Vergleich dazu ist z.B. das Weimarer Reiterstandbild des Grossherzoges Carl August nichtssagend geworden. Immerhin, was

wäre aus Luther geworden ohne seinen den 'Weisen' genannten Kurfürsten Hilfe - und so fand auch ein Goethe Förderung durch den Weimarer Hof, der ihn sogar zur Ministerwürde verhalf, womit er mit seiner Existenz einen Brückenschlag zwischen Kultur und Politik verkörpern konnte. Förderung fand hier in Weimar ebenfalls eine Kulturgrösse wie Herder, der zum Hofprediger berufen wurde. Im Verlaufe unseres Stadtbumels werden wir zur eigens so genannten 'Herderkirche' geführt, der 1735 bis 1745 barock umgestalteten spätgot. Stadtkirche St. Peter und Paul. Herder wirkte hier als evangelischer Superintendent und Prediger. Ihm zu Ehren errichteten sie in Verbindung mit dieser Kirche ein Herder-Standbild. Es heisst, Herder hätte das Christentum in dieser 'Predigerkirche' totgepredigt. Wieweit dieser Vorwurf substantiiert, kann ich nicht entscheiden, da ich diesen Dichter und Denker im wesentlichen nur dem Namen nach kenne. Anders verhält es sich mit Friedrich Nietzsche, der hier in Weimar 1900 verstarb, der eines seiner Werke ausdrücklich mit dem Titel 'Antichrist' versah. Vom Humanismus, der nicht zuletzt in Weimar seinen Brennpunkt fand, gilt tatsächlich, er habe 'die Kirche leer gepredigt'. Sagt Christus, "an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", ist zu bedauern, wie wir vom Humanismus zu einer Inhumanität fanden, wie sie jenen 56.000 verhungerten, vergasteten und verbranntem Lagerinsassen des ehemaligen KZ Buchenwald widerfuhr. Da kann schlagartig klarwerden, wie uns menschheitliche Selbsterlösung nie gelingen kann, wie wir es lieber mit buddhaistischer Weltentsagung halten sollten, als solchem Wahn aufzusitzen, wobei wir freilich als Christenmenschen nicht zu verzagen brauchen. Betont christliche Offenbarung, nur durch das welteinmalige, unvorstellbar gewaltige Sühneopfer des Mensch gewordenen Gottes hätte die Welt und deren Menschheit zur Erlösung finden können, bestätigt sie damit buddhaistische Warnung vor unangebrachter Weltverlorenheit, um uns jedoch in einem darüber hinaus gehenlassenzukönnen. - Als ich vor dem Denkmal zu stehen komme, das hier auch Herder gewidmet, sozusagen als überdimensionaler Grabstein hingestellt wurde, frage ich mich versonnen: Wie hätte diese Kulturgrösse wohl reagiert, wäre er zu irdischen Lebzeiten hellseherig genug gewesen, einen Blick in die Zukunft zu werfen? Sicherlich hätte er sich gefreut, sich gleich Goethe und Schiller durch ein beachtliches Denkmal vor der Nachwelt geehrt zu sehen, eins, das es wiederum versteht, seine persönlichen Wesenszüge festzuhalten und durch kommende Jahrhunderte der Nachwelt zu überliefern, um durch solche Überzeitlichkeit Fingerzeig abzugeben auf persönliche Unsterblichkeit im Jenseits. Aber damit finden wir mit solchem Denkmal ebenfalls angedeutet, wie wir vom Jenseits aus herabschauen auf unsere Nachwelt, wie wahr das Christuswort, unsere Werke folgten uns nach. Herder muss gleich Goethe und Schiller, von dem hier verstorbenen Nietzsche garnicht erst zu reden, vom Jenseits aus mitanschauen, was aus dem Weimarer Humanismus erwuchs, weiterhin noch erwachsen könnte. Nachfolger im Amt des evangelischen 'Hofpredigers' war im vorigen 20. Jahrhundert ein Bultmann, dessen sog. Entmythologisierung wahrhaftig dazu beitrug, unsere christlichen Kirchen leer zu predigen, der mit seiner Absage an Supranaturalismus den Ast absägte, auf dem die Kirchenleute sitzen.

Wir kommen noch zur Besichtigung des Goethehauses, ein nach Goethes eigenen Vorstellungen

umgestaltetes zweigeschossiges Barockgebäude. Die historisch getreu eingerichteten Räume wie das Arbeitszimmer und die Bibliothek mit sag und schreib es auch 5400 Bänden sind Teil hiesigen Goethe-Nationalmuseums. Soviele 'Bände' hier aufbewahrt, 'Bände' spricht es ebenfalls, wechseln wir über zur Besichtigung des nahen Schillerhauses, tun uns um in der Mansardenwohnung, die der Dichter hier bis zum seinem Tod 1805 bewohnte. Woran wir zurückerinnert werden? An das Goethe-Schiller Denkmal, das die beiden Männer mit ihren gründlichen Wesensunterschieden darzustellen verstanden: der weltzugewandte, bodenständige Goethe, der verträumt-visionäre, weitsichtige Schiller, der Idealist, der fürs Nächstliegende soviel nicht überhat, entsprechend kargen persönlichen Lebenszuschnitts ist, aber in einem seiner Gedichte Gottvater sagen lässt: So welt-fremd du bist, sowenig da Anteil bekommen kannst an weltlichen Gütern, "sooft du zu mir kommst, mein Himmel soll dir offen sein!" Der Schreibende ist denn auch voller Zuversicht, diese himmlische Vision unseres Friedrich Schillers habe inzwischen ihre ewig glückselige Erfüllung finden dürfen, womit unsere Kultur bei Gott einen kräftigen Fürsprecher gefunden hat.

Bemerkenswert auch das hiesige Goethe- und Schiller-Archiv. In diesem im Schloss 1896 errichteten Bau findet sich das grösste Archiv der neueren deutschen Literatur mit ca 60 geschlossenen Dichternachlässen und Einzelhandschriften von ungefähr 450 Autoren untergebracht. Im Verlaufe unserer Studien- und Wallfahrtsreisen sahen wir uns fortwährend konfrontiert mit Hinweisen auf unsere historischen Vergangenheiten, die festzuhalten wir uns gedrunen fühlen, da sie uns Einssein in unserem geschichtlichen Menschsein erfahrbar werden lassen. Was nun für Stadtbauten, für steinere Bauten gilt, ist nicht minder gültig für solche Nachlassenschaften unserer Komponisten, Dichter und Denker, ohne die unsere Gegenwart nicht denkbar, ohne die wir nicht zukunftssträchtig sein könnten. Wir stehen einander auf den Schultern, bauen aufeinander auf, wohlwollend bejahend, kritisch verneinend, jedenfalls immerzu weiterschaffend. Solche Hinterlassenschaften hienieden sind ineinem Fingerzeig darauf, wie It. Christus unsere Werke uns nachfolgen ins Jenseits. Wie wir uns betätigen, wenn wir solches konstatieren? Auf unsere moderne Weise wie z.B. 'Hofprediger' Herder! Indem wir uns mit ihm auseinandersetzen, stehen wir bereits in seiner Nachfolgeschafft. Allüberall stossen wir auf so etwas wie 'Sukzession', was Natur abgibt, auf der die Gnade geistlich-apostolischer und petrinischer Sukzession vollendend aufbauen kann, unbedingt auch soll; denn auch die Antichristen, auch die 'falsche Profeten', wissen um die Notwendigkeit ihrer Nachfolgeschaffen, wobei freilich zu bedauern, wenn solche Notwendigkeit sich im Verlaufe der Geschichte in ihrem antichristlichen Zuschnitt als Notbringigkeit erweisen muss. -

Freilich, Goethe hasste Friedhöfe, suchte sie nicht auf, wie ihm der Tod kein Thema sein mochte, obwohl er andererseits dichtete: "Und solange du dies nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde." Schliesslich fand der Dichter hier in Weimar seine Grabruhe. Vor deren Besichtigung wollen wir freilich jenem Goethehaus den Vorzug geben, das weltbekannt. Es wurde 1709 erbaut, beherbergte den Dichter fast 50 Jahre lang. Der Herzog hatte ihm das Gartenhaus im Park geschenkt, von wo aus er sich als Garten- und Landschaftsgestalter

des verwilderten Geländes betätigen konnte.

Wir konnten auch in Weimar nur schnuppern, immerhin uns schon einen gewissen Ein- und Überblick verschaffen. Aber um 13 Uhr schlägt's 13 insofern, wie es gilt, von Weimar nach Bonn zurückzufahren. Freilich, das Verkostete will verdaut sein. Eine Reise gleich der soeben absolvierten, ist für mich keine Reise, versuchte ich nicht, sie reisetagbuchlich zu verarbeiten. Damit kam es einmal mehr zur Erstellung eines Reiseberichtes gleich diesem. Hoffentlich auch eines nachfolgenden. Bevor wir von Weimar aus heimwärts fahren, ventilierte ich mit meiner Frau Marianne die Möglichkeit, weiterhin den Spuren zumal Martin Luthers nachzugehen bzw. nachzufahren, ein-dringendere Recherchen noch anzustrengen, daher uns von unserer Resegruppe zu absentieren, um auf eigene Faust Kurs zu nehmen auf Wittenberg. Leider musste es bei diesem gewiss löblichen Vorsatz bleiben. Aber es braucht ja noch nicht aller Tage Abend zu sein, vielleicht auch noch nicht des Lebensabends. So verbleibe ich denn bis zum nächstenmal.